

Simone Winko

Wertungen und Werte in Texten

Axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliches
Rekonstruktionsverfahren

Die Untersuchung ist methodisch der sogenannten „Analytischen Literaturwissenschaft“ zuzuordnen. Sie verfolgt vor allem zwei Ziele: Zum einen wird ein Verfahren der Analyse von Wertungen und Werten in literarischen und nicht-literarischen Texten erarbeitet und erprobt, um einen Teilbereich literaturwissenschaftlicher „Arbeit am Text“ zu präzisieren. Zum anderen wird, als Grundlage für dieses Verfahren und im Hinblick auf eine noch zu entwickelnde Theorie literarischer Wertung, ein werttheoretischer Begriffsrahmen entworfen, wobei Ergebnisse der Wertungsforschung verschiedener Disziplinen (analytische Philosophie, Soziologie, Sozialpsychologie) berücksichtigt werden.

ISSN 0939-6691

ISBN 3-528-07331-4



ONZEPTION EMPIRISCHE LITERATURWISSENSCHAFT

Simone Winko

WERTUNGEN UND WERTE IN TEXTEN

AXIOLOGISCHE GRUNDLAGEN
UND LITERATUR-
WISSENSCHAFTLICHES
REKONSTRUKTIONSVERFAHREN



Simone Winko

Wertungen und Werte in Texten

Band I	1. Schenck: Grundriss der literarischen Hermeneutik
Band II	2. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band III	3. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band IV	4. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band V	5. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band VI	6. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band VII	7. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band VIII	8. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band IX	9. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band X	10. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XI	11. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XII	12. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XIII	13. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XIV	14. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XV	15. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XVI	16. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XVII	17. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XVIII	18. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XIX	19. Schenck: Die literarische Hermeneutik
Band XX	20. Schenck: Die literarische Hermeneutik

Konzeption Empirische Literaturwissenschaft

Herausgegeben von der Arbeitsgruppe NIKOL

Achim Barsch, Peter Finke, Helmut Hauptmeier, Dietrich Meutsch,
Siegfried J. Schmidt, Reinhold Viehoff

- Band I S. J. Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft
1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur
2: Zur Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Fragestellungen
in einer Empirischen Theorie der Literatur
- Band II P. Finke: Konstruktiver Funktionalismus. Die wissenschaftstheoretische Basis einer empirischen Theorie der Literatur
- Band III/IV D. Hintzenberg / S. J. Schmidt / R. Zobel: Zum Literaturbegriff in der Bundesrepublik Deutschland
- Band V S. J. Schmidt / R. Zobel, in Zusammenarbeit mit F. Popp und R. Viehoff: Empirische Untersuchungen zu Persönlichkeitsvariablen von Literaturproduzenten
- Band VI G. Rusch / S. J. Schmidt, in Zusammenarbeit mit A. Brühl, H. Ebbinghaus, K. Knüppel und S. Tünnermann: Das Voraussetzungssystem Georg Trakls
- Band VII Forschungsgruppe NIKOL: Angewandte Literaturwissenschaft
- Band VIII L. Halász: Dem Leser auf der Spur. Literarisches Lesen als Forschen und Entdecken
- Band IX D. Meutsch: Literatur verstehen. Eine empirische Studie
- Band X R. Viehoff: Alternative Traditionen – Dokumente zur Entwicklung einer empirischen Literaturwissenschaft
- Band XI S. Winko: Wertungen und Werte in Texten
- Band XII A. Barsch: Metrik, Literatur und Sprache
- Band XIII D. H. Schram: Norm und Normbrechung. Die Rezeption literarischer Texte als Gegenstand empirischer Forschung
- Band XIV: R. Großmann: Musik als ‚Kommunikation‘. Zur Theorie musikalischer Kommunikationshandlungen

Simone Winko

Wertungen und Werte in Texten

Axiologische Grundlagen
und literaturwissenschaftliches
Rekonstruktionsverfahren



vieweg

Dr. Simone Winko
Lindwurmstr. 167
8000 München 2

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Konzeption empirische Literaturwissenschaft / hrsg.

von der Arbeitsgruppe NIKOL. Achim Barsch . . .

– Braunschweig: Vieweg.

Teilw. hrsg. von Peter Finke. –

NE: Barsch, Achim [Hrsg.]; Finke, Peter [Hrsg.];

Arbeitsgruppe NIKOL

Bd. 11. Winko, Simone: Wertungen und Werte in Texten. – 1991

Winko, Simone:

Wertungen und Werte in Texten: axiologische Grundlagen
und literaturwissenschaftliches Rekonstruktionsverfahren /

Simone Winko. – Braunschweig: Vieweg, 1991

(Konzeption empirische Literaturwissenschaft; Bd. 11)

Zugl.: München, Univ., Diss., 1989

ISBN 3-528-07331-4

Alle Rechte vorbehalten

© Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig/Wiesbaden, 1991

Der Verlag Vieweg ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und buchbinderische Verarbeitung: W. Langelüddecke, Braunschweig

Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

ISSN 0939-6691

ISBN 3-528-07331-4

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommersemester 1989 von der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen. Einige Abschnitte wurden für den Druck überarbeitet.

Für Unterstützung und Förderung meiner Arbeit habe ich vielen Personen zu danken. Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Renate v. Heydebrand. Aus Lehrveranstaltungen und zahlreichen Gesprächen mit ihr habe ich mehr Anregungen erhalten, als ich im einzelnen noch nachweisen könnte.

Vor allem danke ich meinem Mann: Ohne seine oft geforderte Geduld und seine ständige Bereitschaft zum kritischen Gespräch wäre diese Untersuchung nicht zustande gekommen.

Der Studienstiftung des deutschen Volkes danke ich für die Gewährung eines Promotionsstipendiums.

Gewidmet ist dieses Buch dem Andenken meines Vaters.

München, März 1990

Simone Winko

Inhalt

1	Vorbereitende Erörterungen und Aufbau der Untersuchung.....	7
1.1	Statt einer Einleitung.....	7
1.2	Wertungen und Werte in literaturwissenschaftlichen Interpretationen.....	8
1.3	Zur Problematik axiologischer Grundbegriffe in Konzeptionen der literarischen Wertung.....	12
1.4	Konsequenzen und Vorgehensweise der Untersuchung.....	15
	Anmerkungen.....	18
2	Werttheoretische Grundlagen.....	21
2.1	Terminologie und Methode.....	21
2.1.1	Zum Begriff der Werttheorie.....	21
2.1.2	Möglichkeiten der Klassifikation von Werttheorien.....	22
2.1.3	Typologie des Wertbegriffs.....	24
2.1.4	Probleme interdisziplinärer Werttheorien.....	25
2.1.5	Forschungspragmatische und methodologische Konsequenzen: Analytische Werttheorie als Explikationsrahmen.....	27
2.1.6	Überlegungen zur Definition und Explikation des Wertbegriffs.....	30
2.1.7	Versuch einer Explikation von Wertbegriffen: Theoretische und motivationale axiologische Werte.....	34
2.2	Explikationen im theoretischen Bereich.....	39
2.2.1	Wertprinzipien.....	39
2.2.2	Attributiver und quantitativer Wert.....	40
2.2.3	Wertausdrücke.....	42
2.2.4	Kognitivistische und nonkognitivistische Werturteilsdefinitionen.....	44
2.2.5	Pragmatische Explikation des Werturteilsbegriffs.....	48
2.2.6	Grundlegende Elemente des sprachlichen Bewertens.....	54
2.2.7	Modell der sprachlichen Bewertungshandlung.....	56
2.3	Der motivationale Bereich.....	61
2.3.1	Methodologische Probleme der Einbeziehung psychologischer und sozialwissenschaftlicher Werttheorien.....	61
2.3.2	Wertbegriffe in psychologischen Theorien.....	65
2.3.3	Die Funktionen von Werthaltungen unter personalem Aspekt.....	67
2.3.4	Zum Handlungs- und Normbegriff.....	70
2.3.5	Die Funktionen von Wertorientierungen im Handlungsprozeß.....	73
2.3.6	Das Problem der Genese von Werthaltungen.....	77
2.3.7	Zusammenfassung und abschließende Erläuterung des Verhältnisses zwischen motivationalen und theoretischen axiologischen Werten.....	81
2.4	Zusammenhänge und Organisationsformen axiologischer Werte.....	83

2.4.1	Wertsysteme	84
2.4.2	Werthierarchien	86
2.4.3	Wertsprachen	89

Anmerkungen	92
-------------------	----

3	Rekonstruktion axiologischer Werte aus Texten	113
3.1	Texttheoretische Grundlagen	113
3.1.1	Zum Textbegriff	113
3.1.2	Zur Analyse nicht-literarischer und literarischer Texte	122
3.2	Skizze eines Verfahrens der Rekonstruktion axiologischer Werte aus nicht-literarischen, argumentierenden Texten	132
3.2.1	Klassifikation und Beschreibung von Bewertungshandlungen in Texten (1. bis 3. Schritt)	133
3.2.2	Rekonstruktion axiologischer Werte im Schlußpräsuppositionsverfahren (4. Schritt)	141
3.2.3	Rekonstruktion von Wertzusammenhängen (5. und 6. Schritt)	143
3.2.4	Exemplarische Textanalyse	147
3.3	Rekonstruktion von Werten aus fiktionalen, literarischen Texten	164
3.3.1	Fiktionalitätsbegriff und Explikation fiktionaler Rede	166
3.3.2	Bewertungshandlungen in fiktionalen, literarischen Texten und Besonderheiten der Rekonstruktion axiologischer Werte	178
3.3.3	Exemplarische Textanalyse	190
3.4	Ausblick	198

Anmerkungen	200
-------------------	-----

Literaturverzeichnis	215
Namenregister	225
Begriffsregister	228

1 Vorbereitende Erörterungen und Aufbau der Untersuchung

1.1 Statt einer Einleitung

(1) Bauer (1966) über Regines Werte in Musils *Die Schwärmer*:¹

Regine anerkennt also Echtheit als Grundwert; [...] Obwohl Regine nie an die objektiven Wahrheiten der bürgerlichen Moral geglaubt hat und auch manche ihrer eigenen Illusionen durchschaut und aufgegeben hat, vermag sie also nicht, ganz ohne Wahrheiten und Hoffnungen auszukommen; [...].

(2) David (1967) über Werte in Georges *Teppich des Lebens*:²

Das Gesetz ist nicht mehr äußerlich und abstrakt, es ist in einigen wenigen Fleisch geworden, ist Instinkt geworden. Natur und Geist sind miteinander versöhnt. Diese 'ästhetische' Ethik ist sich bewußt, daß sie mit der allgemeinen Moral bricht.

(3) Hart Nibbrigs (1974) Rekonstruktion der Werte in Brechts "Lied gegen den Krieg" und seine Bewertung der Darstellung dieser Werte:³

*'Dreck euer Krieg! So macht ihn doch allein!
Wir drehen die Gewehre um
Und machen einen andern Krieg
Das wird der richtige sein.'*

Die Kehrtwendung entspricht der Umwertung des falschen Krieges in den richtigen und letzten. Das Futur ('wird') ist appellativ. Weiter modalisiert es die bewertende Aussage und weist, utopistisch, darauf hin, daß dieser Krieg erst vom Ende her bewertbar ist, vom Zustand nach der 'großen Klassenschlacht', für die der Prolet 'Jahr und Tag' in anderer Interessen kämpft, bis er sie schließlich im eigenen gegen seine 'Herren' führt, um sich 'für immer zum Herren' zu machen. So siegt der Gedanke der Herrschaft am Ende, der in dem Lied doch gerade für den zu bekämpfenden Krieg verantwortlich gemacht wird. Die Dialektik der dargestellten Negation der Negation ist nicht synthetisch: literarisch verfehlt.

(4) Brückener/Modick (1978) über Werte, die Feuchtwanger mit Figuren aus seinem Roman *Erfolg* teilt:⁴

Zwischen den Polen des revolutionären Sozialismus eines Kaspar Pröckl und des vernünftigen Kapitalismus, des 'weißen Sozialismus' [...] eines Potter, richtet sich das politische und ideologische Selbstverständnis des Schriftstellers Tüverlin-Feuchtwanger seinen republikanisch-demokratischen, von Fortschrittsgläubigkeit und Vernunft getragenen, Standpunkt ein. Potter, der vorurteilslos die politischen Systeme nicht ideologisch, sondern danach bewertet, ob sie die ökonomischen Probleme eines Staates meistern können oder nicht, spiegelt in gewisser Hinsicht Feuchtwangers Vorbehalte gegen den Sowjetsozialismus der 20er Jahre.

(5) Meier (1980) über eine politische Wertsetzung Büchners:⁵

Büchner macht mit Woyzeck den Pauperismus bühnenwürdig, setzt aber keine neue Ständeklausel gegen die alte; die Hierarchie der Stände wird nicht einfach umgedreht, sondern grundsätzlich abgelehnt.

- (6) Kraft (1980) über die Zeile "Lässt solch ein Schmerz sich nieten" aus Georges Gedicht "Morgenschauer":⁶

Das Wort erfüllt die Ohren mit einem unangemessenen Geräusch, wie ein Handwerker, wenn er Teile zusammennietet. Dabei spürt man, daß George hier lange nachgedacht hat, um das richtige Wort zu finden, er hat es vielleicht gefunden, aber das leichte Lied ist dahin.

1.2 Wertungen und Werte in literaturwissenschaftlichen Interpretationen

Die eingangs zitierten Beispiele illustrieren, daß Wertungen und Werte in literaturwissenschaftlicher Interpretationspraxis eine zweifache Rolle spielen können. Zum einen wird in Interpretationen implizit (Beispiel 6) und explizit (Beispiel 3) gewertet: Literarische Texte, in ihnen verwendete Stilmittel, formale Strukturen oder Inhalte, gegebenenfalls auch ihre Autoren, sind Gegenstand der Wertungen. Zum anderen stellen Interpreten Thesen über Wertungen und Werte in Texten auf, die sich auf drei verschiedene Aspekte beziehen: Sie fassen die Figuren (Beispiele 1 und 4), den literarischen Text selbst (Beispiele 2 und 3) oder den Autor (Beispiele 1 und 5) als 'Sender' von Wertungen auf. Anders ausgedrückt, kommen in Interpretationen Aussagen über Werte und Wertungen vor, von denen behauptet oder vorausgesetzt wird, daß Figuren, Text oder Autor sie vertreten.

Der Tatsache, daß Wertungen und Werte in Interpretationen von praktischer Bedeutung sind, entspricht es zunächst, daß 'das Wertungsproblem', wie es hier erst einmal pauschal bezeichnet werden soll, in der Literaturwissenschaft auch unter theoretischer Perspektive behandelt und von verschiedenen Positionen aus untersucht wurde bzw. wird. Vor allem seit den 70er Jahren ist eine Reihe theoretisch ausgerichteter Arbeiten zum Thema veröffentlicht worden. Neben Arbeiten, die einen Überblick über die Wertungsdiskussion in Literaturwissenschaft und -didaktik bieten,⁷ stehen Untersuchungen zu einzelnen Fragen und Problembereichen der Bewertung literarischer Texte. Die Aspekte, unter denen das Thema behandelt wird, sind vielfältig: Z.B. wird es im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Kontextbedingungen der Literaturproduktion, -rezeption und -distribution,⁸ mit der Trivialliteraturforschung,⁹ mit Studien zur Literaturkritik,¹⁰ mit literaturgeschichtlichen Themen und dem Problem der Kanonbildung untersucht,¹¹ und es werden die Begründbarkeit und der theoretische Status literarischer Werturteile analysiert.¹²

Die meisten der Untersuchungen zum Thema sind allerdings der ersten der beiden 'Rollen' des Wertungsproblems in der Literaturwissenschaft zuzuordnen: Sie sind Problemen der 'literarischen Wertung' gewidmet, verstanden als Bewertung literarischer Texte. Forschungen zur Analyse von Wertungen und Werten in Texten, die eigentlich das theoretische Fundament für Aussagen wie in den Beispielen (1)–(5) bilden müßten, finden sich dagegen kaum.¹³ Es ist anzunehmen, daß solche Analysen als Bestandteil der allgemeinen Interpretationspraxis aufgefaßt und daher in den theoretischen und methodologischen Untersuchungen zur Textanalyse, die allgemeine Probleme des Interpretierens literarischer Texte reflektieren, 'mitgedacht' werden. Die Tatsache, daß der

Analyse von Wertungen kein eigener Stellenwert in Interpretationskonzeptionen zugestanden wird, mag gerechtfertigt erscheinen, wenn man bedenkt, daß diese Analysen mit denselben Schwierigkeiten interpretativer Bedeutungszuweisung einhergehen wie jede andere Untersuchung bestimmter Aspekte literarischer Texte, z.B. die Fragen nach dem Einfluß philosophischer Traditionen, die in einem Text nachgewiesen werden sollen, oder nach der Behandlung bestimmter Motive. Die oben zitierten Beispiele dürften aber bereits deutlich gemacht haben, daß die Analyse von Wertungen und Werten nicht allein motivgeschichtliche Relevanz hat, sondern auf drei Ebenen des Interpretierens von Texten eine Rolle spielt: Werte werden auf der fiktionalen Handlungsebene aufgezeigt, sie werden als 'Aussage' oder 'Intention' eines Textes aufgefaßt, und es kommen Aussagen über Werte des realen Autors vor. Diese Tatsache, daß auf verschiedenen Ebenen der Interpretationspraxis Wertungen analysiert und Werte zugeschrieben werden, zeigt, daß es hier um einen komplexen Problemzusammenhang geht, der nicht einfach nur 'mitgedacht' werden kann, und rechtfertigt es, der Analyse von Wertungen und Werten ein eigenes, gegenstandsspezifisches Teilgebiet in Interpretationskonzeptionen zuzuweisen.

Um diese Gegenstandsspezifität näher zu erläutern, ist zunächst zu fragen, wie und mit welchen Voraussetzungen wertungsbezogene Annahmen in der literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis eingesetzt werden. Hier sind zwei Problembereiche zu unterscheiden: Zu fragen ist erstens, welche Annahmen sich zur Manifestationsform von Wertungen und Werten in Texten und zum Verfahren einer wertungsbezogenen Analyse nachweisen lassen, und zweitens, auf welche Weise und mit welchen Voraussetzungen Interpreten Aussagen über Werte verwenden.

Die erste Frage läßt sich exemplarisch anhand einer Untersuchung von Maximilian Nutz (1976) vertiefen, die sich explizit der Analyse von 'Wertungszusammenhängen' widmet. Nutz will die *Werte und Wertungen im George-Kreis* aufzeigen, d.h. Wertungen und Werte, die aus Schriften, gegebenenfalls auch aus Handlungsweisen der Mitglieder des George-Kreises zu rekonstruieren sind. In seiner einleitenden theoretischen Auseinandersetzung mit dem "Wertungsproblem", in der er seine ideologiekritische Position begründet, befaßt sich Nutz allerdings in erster Linie mit dem Problem literarischer Wertung, und zwar vor allem mit der Frage, wo und in welchen Funktionen Wertungen in "literarischer Öffentlichkeit" vorkommen und in welcher Weise sie mit gesellschaftlichen Bedingungen verbunden sind.¹⁴ Zwar stellt Nutz u.a. die These auf, daß "literarische Wertungsprozesse [...] auch als sprachliche Akte analysierbar sind",¹⁵ jedoch findet sich zu diesem – für eine Rekonstruktion auf der Grundlage von Texten doch immerhin zentralen – Problembereich nur die Aussage, daß sich dieser sprachliche Aspekt der Wertungsprozesse über "eine linguistische Analyse der ästhetischen Normen [...] auf die Struktur ihres Aussagecharakters"¹⁶ hin erfassen lassen müßte. Abgesehen davon, daß Nutz hier literarische Wertungsprozesse auf ästhetische einschränkt – was im übrigen gerade aus ideologiekritischer Perspektive nicht erforderlich wäre –, ist diese Aussage zu pauschal und kaum geeignet, sprachliche oder verfahrenstechnische Rekonstruktionsprobleme zu lösen. Konsequenterweise werden sie in der Untersuchung auch nicht wieder erwähnt.

Im Untersuchungsteil erschließt Nutz Werte des George-Kreises hauptsächlich aus nicht-literarischen, zum Teil auch aus literarischen Texten¹⁷ und korreliert sie mit Daten zur sozioökonomischen und kulturellen Situation der Zeit. Nur dieser zweite Schritt ist aber von Nutz' werttheoretischer Grundlage her 'gesichert', der erste basiert allein auf (impliziten) methodologischen Prinzipien hermeneutischer Interpretationen. Da Nutz sein Vorgehen nicht expliziert, kann der Leser die Wertzuschreibungen, die er vornimmt, nur akzeptieren, nicht aber nachvollziehen und schon gar nicht überprüfen.

Da Nutz' Vorgehen durchaus charakteristisch für die literaturwissenschaftliche Interpretationspraxis in Bezug auf die Rekonstruktion von Werten ist, läßt sich von ihm ausgehend der erste Problembereich verallgemeinernd bestimmen: Wenn sich in literaturwissenschaftlichen Interpretationen Aussagen über Werte finden, die einem Text oder seinem Autor zugeschrieben werden, dann stützen sich diese Aussagen auf die Auslegung entweder literarischer Texte oder nicht-literarischer, z.B. biographischer oder zeitgeschichtlicher Dokumente. In beiden Fällen wird angenommen, daß Werte sich ausgehend von sprachlichen Äußerungen erschließen lassen. Dabei wird – dies belegt z.B. das dritte der oben angeführten Zitate – durchaus nicht immer von expliziten Wertungen ausgegangen, sondern die Werte werden auch aus Zusammenhängen rekonstruiert, deren bewertender Charakter erst zu verdeutlichen ist. Das Erschließen von Werten kann sogar als konstitutiv für die 'adäquate Rezeption' und das angemessene Verständnis eines literarischen Textes angesehen werden.¹⁸ Werden nicht-literarische Texte analysiert, so scheint es zudem unproblematisch, die erschlossenen Werte als Manifestationen tatsächlicher Wertsetzungen des Autors zu verstehen¹⁹ und sie gegebenenfalls als Argumente heranzuziehen, um Thesen über die einem literarischen Text zugeschriebenen Werte zu stützen. Die Rekonstruktionen erfolgen aber in der Regel nicht theoriegeleitet, sondern, wie erwähnt, im Kontext allgemeiner interpretativer Bedeutungszuweisungen und zudem weitgehend intuitiv: Der in Interpretationen vorgenommene 'Schluß' von Wertungen auf Werte gleicht dem Vorgehen in der Alltagskommunikation. Es bleibt ungeklärt, in welchem Sinne und aufgrund welcher Methode Werte aus Wertungen abgeleitet werden können.

Der Tatsache, daß die Rekonstruktionspraxis nur unzureichend expliziert wird, entspricht ein Befund aus dem zweiten der oben genannten Problembereiche. Aussagen über Werte werden in Interpretationen zumeist analog zur Alltagspraxis verwendet: Wenn ein Interpret einer Figur oder dem Autor eines Textes Werte zuschreibt, dann hat sein Vorgehen zumeist den Zweck, Handlungsweisen zu erklären oder plausibel zu machen. In Beispiel (1) etwa setzt die Interpretin die Wertzuschreibungen dazu ein, um das Verhalten der Figur Regine zu erklären; in Beispiel (5) läßt sich ausgehend von einer angenommenen politischen Wertsetzung Büchners die 'Intention' oder eine 'Aussage' des *Woyzeck* plausibel machen. Die Interpreten ziehen damit ein Erklärungsschema heran, das Lenk (1979) in Bezug auf die Alltagspraxis als eine Sonderform der Dispositionserklärung charakterisiert:²⁰ Ein Beobachter, hier der Interpret, versucht die Handlungen oder verbalen Äußerungen einer Person zu erklären, indem er ihnen hypothetisch Werte als auslösende oder motivierende Faktoren unterstellt. Dabei macht er von mehreren Prämissen Gebrauch: Zum einen

beruht die Handlungserklärung "unter Rückgriff auf Werte"²¹ auf der Annahme sozial normierter oder durch Abstraktion aus Erfahrung gewonnener Dispositionen und Handlungsmuster, denen der Beobachter die einzelne Handlung oder Äußerung zuordnet. Zweitens werden Werte ebenso wie Handlungen typisiert, und der Erklärende geht von einem Repertoire kulturell vermittelter Wertmuster aus, das ihm als Folie für die einzelne Zuordnung dient. Drittens setzt der Erklärende voraus, daß das Vertreten eines Wertes zu einer "relative[n] Verhaltensstabilität"²² führt, so daß er annehmen kann, daß eine Person, die einen bestimmten Wert vertritt, sich in ähnlichen Situationen auf dieselbe oder eine vergleichbare Weise verhält. Mit dem Zuschreiben eines Wertes ist demnach die Voraussetzung verbunden, daß eine Person sich in Bezug sowohl auf ihre Orientierung an diesem Wert als auch auf ihr Handeln im Einklang mit diesem Wert kontinuierlich verhält.

Es dürfte deutlich sein, daß diese drei Voraussetzungen, die eine Handlungs- oder Äußerungserklärung mit Rückgriff auf Werte eingehen muß, nicht ohne weiteres als alltagspsychologische Selbstverständlichkeiten akzeptiert und daß sie nicht unreflektiert in eine Interpretation einbezogen werden können. Prämissen wie diese, die in der Alltagskommunikation in der Regel nicht problematisiert zu werden brauchen, sind immer dann zu explizieren und zu rechtfertigen, wenn sie in einem Kontext verwendet werden, an den ein Wissenschaftlichkeitsanspruch gestellt wird. Diese Forderung ist auch dann aufrechtzuerhalten, wenn der Wissenschaftlichkeitsanspruch nicht in einem strengen, formalen Sinne erhoben wird, sondern sich nur auf Minimalbedingungen erstreckt: Zu ihnen zählen Kriterien wie intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Argumentation und die prinzipielle Möglichkeit, die verwendete Methode und die vorausgesetzten Prämissen offenzulegen. Die geforderte Rechtfertigung oder Begründung der erwähnten Prämissen kann die Literaturwissenschaft selbst nicht leisten. Vielmehr hat sie, um Klarheit über ihre Voraussetzungen zu gewinnen, u.a. auf psychologische und soziologische Konzepte zurückzugreifen.

Das gleiche gilt für einen anderen Zusammenhang, in dem Aussagen über Wertsetzungen von Figuren oder Autoren verwendet werden. In Interpretationen wird z.B. untersucht, ob sich die Werte, die sich einer Figur zuschreiben lassen, im Verlauf einer geschilderten Handlung ändern, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen oder ob eine Figur hinsichtlich ihrer Wertsetzungen widersprüchlich ist. Interpreten stellen also Hypothesen über Wertwandel oder -kontinuität und über rekonstruierbare Zusammenhänge von Werten auf, und zwar wiederum bezogen auf Figuren in Texten²³ und auf die Verfasser literarischer und nicht-literarischer²⁴ Texte. Diese Hypothesen setzen theoretische Annahmen zur Struktur und Dynamik der Organisationsform von Werten voraus, die ebenfalls geklärt werden müßten.

Es werden also, soviel läßt sich nach den kurzen Ausführungen behaupten, in literaturwissenschaftlichen Interpretationen Annahmen zur Funktionsweise von Werten in Handlungszusammenhängen, zu Organisationsformen von Werten und zu ihrer Manifestation in Texten vorausgesetzt, die weitgehend theoretisch ungeklärt sind, und in der Analysepraxis wird zwischen der Rekonstruktion von Werten und z.B. der Rekonstruktion poetologischer Thesen in einem Text nicht explizit differenziert. Aus dieser Situation ergeben sich eine praktische und eine

theoretische Konsequenz: In praktischer Hinsicht ist ein spezielles Analyseverfahren zu fordern, das sowohl literaturwissenschaftliche Interpretationsprinzipien als auch die Besonderheiten des wertbezogenen Gegenstandsbereichs berücksichtigt. In theoretischer Hinsicht ist eine axiologische Grundlage zu fordern, auf der erst die Entwicklung eines solchen Verfahrens aufbauen kann. Um diesen zweiten Punkt zu klären, sind literaturwissenschaftliche Konzeptionen zur Theorie der literarischen Wertung daraufhin zu untersuchen, ob sie einen werttheoretischen Begriffsrahmen heranziehen, der im folgenden als Grundlage dienen kann, um die Analyse von Wertungen und Werten in ihren verschiedenen Aspekten zu modellieren.

1.3 Zur Problematik axiologischer Grundbegriffe in Konzeptionen literarischer Wertung

Den gesuchten Begriffsrahmen müßte eine integrative Theorie literarischer Wertung zur Verfügung stellen können, in deren Gegenstandsbereich Wertungen sowohl literarischer Texte als auch unterschiedlicher Formen des Handelns mit Literatur in verschiedenen Bereichen der Produktion, Rezeption und Distribution fallen, die diese Wertungen adäquat darstellen und metatheoretische Kriterien für ihre Beurteilung angeben kann. Eine solche Theorie liegt bislang nicht vor, lediglich Ansätze von sehr unterschiedlichem theoretischen Niveau finden sich. Es wäre denkbar, daß sich die Untersuchungen zu verschiedenen Aspekten des Wertungsproblems zu einer solchen umfassenden Theorie verbinden ließen; tatsächlich ist dies jedoch nicht durchführbar, da die verwendeten Wertbegriffe und die herangezogenen Methoden heterogen sind. Als theoriebildende Elemente betrachtet, weichen sie zu sehr voneinander ab, als daß sie kombiniert und die mit ihnen verbundenen Aspekte vereinbart werden könnten.²⁵ Zwar hat sich die Forschungssituation seit Mecklenburgs Verdikt gegen den "Wertjargon"²⁶ in der Literaturwissenschaft verbessert. Traditionelle Wertungskriterien sind ideologiekritisch in Frage gestellt worden,²⁷ und von allgemeingültigen, überzeitlichen Werten wird nicht mehr – zumindest nicht mehr in dieser Formulierung – gesprochen. Die Auffassungen, daß Wertsetzungen auf einen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext hin zu relativieren sind und die Kriterien literarischer Wertung nur relativ zum verwendeten Literaturbegriff Geltung beanspruchen können,²⁸ scheinen sich durchgesetzt zu haben. Auch die Verwendung werttheoretischer Terminologien in neueren Arbeiten zum Thema weist auf ein größeres Problembewußtsein hin, jedoch werden die zentralen Wertbegriffe noch immer ad hoc eingeführt, und es erscheinen noch immer Untersuchungen, die ihre Grundbegriffe nur unzureichend klären.²⁹ Dieses Vorgehen erschwert zum einen eine intersubjektive Verständigung über die behandelten Probleme, zum anderen verhindert es, daß die Ansätze in integrativer Absicht miteinander verbunden werden können. Da eine integrative Theorie literarischer Wertung nicht vorliegt, ist auf exemplarische Konzeptionen zurückzukommen, die einzelnen Perspektiven des Wertungsproblems in der Literaturwissenschaft zuzuordnen sind. Es ist zu fragen, ob sie über geeignete axiologische Grundbegriffe verfügen, die die vorliegende Untersuchung übernehmen kann.

Ohne eingehendere Analyse lassen sich zunächst alle Konzeptionen ausschließen, deren Wertbegriffe allein auf ästhetische Perspektiven festgelegt sind. Eine Konzentration auf ästhetische Wertbegriffe würde einer Beschränkung des axiologischen Begriffsrahmens gleichkommen: Handlungsbezogene Aspekte, unter denen Aussagen über Wertungen und Werte in Interpretationen verwendet werden, ließen sich nicht erfassen. Damit könnten Wertungsprobleme nicht in ihrer Komplexität behandelt werden, nicht einmal in Bezug auf die Bereiche, in denen sie in literaturwissenschaftlichen Argumentationen eine Rolle spielen. Es sind also Konzeptionen zu untersuchen, deren theoretische Ausrichtung einen weitergefaßten Wertbegriff wahrscheinlich macht. Zu ihnen zählen in erster Linie soziologisch und gesellschaftstheoretisch orientierte Ansätze.

Zunächst ist hier Mukarovskys Konzeption des ästhetischen Werts als soziales Faktum zu nennen, die die Diskussion um literarische und ästhetische Werte stark beeinflusst hat. Mukarovsky legt seiner Untersuchung einen Wertbegriff zugrunde, den er "teleologisch" definiert: Ein Wert ist die "Fähigkeit einer Sache, der Erreichung eines bestimmten Zieles zu dienen".³⁰ Ein Wert ist also die Qualität eines Objekts, die ein Subjekt diesem aufgrund von Zielen zuschreibt. Mit dieser Bestimmung schränkt Mukarovsky seinen grundlegenden Wertbegriff bereits ein: Daß Werte von vornherein an Objekte gebunden sind, schließt z.B. alle Verwendungsweisen aus, die diesen Begriff den Zielen selbst zuordnen. Weitergehend unterscheidet Mukarovsky zwei Arten von "Zielen" nach dem Grad ihrer Allgemeinheit: Es gibt rein subjektabhängige Ziele, von denen ausgehend Wertungen nur von dem "freien Willen" des Subjekts abhängig sind,³¹ und Ziele, die vom "kollektiven Bewußtsein" vorgegeben werden, in denen Werte mit Normen zusammenfallen.³²

In seiner allgemeinen Bestimmung des Wert- und Normbegriffs bedient sich Mukarovsky damit einer sozialpsychologisch-philosophischen 'Mischargumentation', und zwar ausschließlich auf intuitiver Basis. Die fehlende wissenschaftliche Fundierung seiner Annahmen läßt sich weniger als Argument gegen Mukarovskys 1936 verfaßte Studie geltend machen; neuere Konzeptionen literarischer Wertung, die mit Mukarovskys Begriff des ästhetischen Werts auch deren aus heutiger Sicht unzureichende werttheoretische Begründung übernehmen, hätten aber mit dieser Kritik zu rechnen.

Charakteristisch für historisch-materialistische Wertungskonzeptionen ist die Perspektive, unter der Lehmann (1983) Probleme literarischer Wertung analysiert.³³ Lehmann definiert Werte als "Zielobjekte gesellschaftlichen Handelns".³⁴ In Form von "Wertordnungen" sind sie als Widerspiegelungen konkreter Gesellschaftssysteme aufzufassen und dienen der Organisation menschlicher Beziehungen "im Arbeits- und Lebensprozeß", dem jeweiligen Gesellschaftssystem entsprechend.³⁵ Lehmanns Konzeption liegt eine Variante sozialwissenschaftlicher Wertbegriffe zugrunde. Er setzt eine Theorie voraus, die mit gesellschaftstheoretischen und soziologischen Kategorien arbeitet. Mithilfe eines so bestimmten Wertbegriffs lassen sich Zusammenhänge im Bereich des Handelns mit Literatur erläutern: allgemein die Beziehungen zwischen Literatur und Gesellschaft, zwischen sozio-ökonomischen Prozessen und Bedingungen der Produktion, Rezeption und Distribution von Literatur.

Die Wertbegriffe ideologiekritischer Ansätze³⁶ haben dieselbe Funktion und beziehen sich auf dieselben Bereiche wie der Lehmanns, wenn sie auch inhaltlich nicht auf "die Werte des Sozialismus"³⁷ festgelegt sind. Sie setzen aber ebenfalls soziologische Theorien voraus, übernehmen also Wertkonzepte aus bestimmten theoretischen Kontexten und übertragen sie unmodifiziert auf literarische Problemzusammenhänge. Daß solche Konzeptionen mit einer Theorie der Literatur als Handlungswissenschaft einhergehen müßten, dürfte deutlich sein, ungeklärt bleiben aber in der Regel die Konsequenzen, die eine handlungs- bzw. sozialwissenschaftliche Fundierung für die Analyse von Texten hat. Vorschläge wie der Mecklenburgs (1977), Texte "kritisch" zu interpretieren, bleiben zu unspezifisch, als daß sie praktisch umgesetzt werden könnten. Mecklenburg fordert u.a., Adornos "kritisches Verfahren" anzuwenden, "das ästhetische und gesellschaftstheoretisch-ideologiekritische Reflexion mit punktueller immanenter Analyse essayistisch verbindet", das aber sowohl durch eine "historisch-gesellschaftliche Rahmenanalyse" als auch durch die Einbeziehung bzw. Berücksichtigung "empirische[r] Methodologie" und der Forderung nach "intersubjektive[r] Überprüfbarkeit" und durch das Offenlegen des eigenen "Erkenntnisinteresse[s]" erweitert werden muß.³⁸ Diese Forderung, soll sie überhaupt realisierbar sein, hat mit mindestens zwei 'inneren Widersprüchen' fertig zu werden: Sie muß einerseits einen gesellschaftstheoretischen Ansatz mit einem textanalytischen Verfahren verbinden, was ihr nicht nur praktische, sondern auch theoretische Schwierigkeiten bereiten dürfte, und andererseits hat sie ein hermeneutisches Verfahren, wie es eine "punktuelle[] immanente[] Analyse" wohl darstellt, mit "empirische[r] Methodologie" zu vereinbaren. Vor allem diese letzte Forderung lösen die praktischen Untersuchungen dieser Richtung nicht ein: Die Textanalysen bleiben im hermeneutischen Rahmen,³⁹ während die Annahmen zu gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen – zumindest prinzipiell – Theorieentwürfen im Rahmen empirisch-soziologischer Forschung zuzuordnen sind.

Als Konsequenz ergibt sich, daß das verfahrenstechnische Defizit, das in der Untersuchung der Arbeit Nutz' konstatiert wurde, anscheinend generell mit der Verwendung eines soziologisch begründeten Wertbegriffs verbunden ist. Dieser Befund spricht nicht gegen die Verwendung solcher Wertbegriffe in literaturwissenschaftlichen Konzeptionen – sie sind, im Gegenteil, zumeist die umfassendsten und zählen zu den wenigen, über deren axiologische Grundlagen überhaupt Rechenschaft gegeben wird. Der Befund spricht aber gegen ihre einseitige Adaption und Verwendung und verdeutlicht, daß auch sie noch zu erweitern wären.⁴⁰

Hat sich bisher gezeigt, daß in Konzeptionen zur literarischen Wertung die grundlegenden Wertbegriffe entweder unzureichend fundiert oder von ihrer werttheoretischen Grundlage her bereits auf bestimmte Perspektiven festgelegt sind, so stellt sich erneut die Frage nach einer umfassenden theoretischen Begründung literarischer Wertung. Am geeignetsten scheint mir der Ansatz zu sein, den v. Heydebrand in ihrem Artikel "Literarische Wertung" (1984) vertritt. An ihm orientiert sich die vorliegende Arbeit in wesentlichen Punkten. V. Heydebrand skizziert eine axiologische Metasprache,⁴¹ auf deren Grundlage – mit entsprechenden Erweiterungen – sich alle Bereiche erfassen lassen, die in

der theoretischen Auseinandersetzung mit Problemen literarischer Wertung eine Rolle spielen, und die auch in der Lage ist, die Wertungspraxis zu präzisieren.⁴² Dieser sehr komplexe Vorschlag bedarf – vor allem wegen seiner Kürze – der systematischen Ausarbeitung und Vertiefung im Detail. Als solche ist die nachfolgende Untersuchung insofern zu verstehen, als sie – wie in 1.4 auszuführen sein wird – aus dem weitgefächerten Problembereich literarischer Wertung, den v. Heydebrand entwirft, zwei Schwerpunkte wählt und eingehender analysiert.

1.4 Konsequenzen und Vorgehensweise der Untersuchung

Aus der Forschungslage ergibt sich für die vorliegende Untersuchung die Konsequenz, daß sie einen Schwerpunkt auf die Explikation eines axiologischen Begriffsrahmens zu legen hat. Sie hat sich zu diesem Zweck mit Ergebnissen verschiedener anderer Disziplinen auseinanderzusetzen. Diese Forderung resultiert zum einen daraus, daß sich literaturwissenschaftliche Wertungskonzeptionen eben nicht ausschließlich auf Fragen der ästhetischen Bewertung von Texten beschränken können, da in der Praxis ein breiteres Spektrum möglicher Verwendungsweisen von Wertbegriffen bzw. möglicher Perspektiven auf Wertungsprobleme nachgewiesen werden kann. Zum anderen ist es nicht sinnvoll, einfach die werttheoretischen Begriffe einzelner Nachbardisziplinen zu übernehmen, wenn Reduktionen vermieden werden sollen. Es ist daher ein interdisziplinärer Ansatz erforderlich, um der Komplexität des Themas auch in seiner literaturwissenschaftlichen Variante gerecht zu werden.

Damit wird auf der Ebene der Begriffsbildung ein Verfahren vorgeschlagen, das nicht unproblematisch ist: In literaturwissenschaftlichen Interpretationen verwendete Begriffe sollen präzisiert werden, indem Begriffe und Forschungsergebnisse aus Nachbardisziplinen herangezogen werden, d.h. Begriffe und Ergebnisse, die in anderen Theoriezusammenhängen entwickelt worden sind. In Bezug auf Wertbegriffe scheint dieses Vorgehen aber insofern weniger problematisch zu sein als in anderen Fällen, als diese Begriffe in literaturwissenschaftlichen Argumentationszusammenhängen tatsächlich auf eine Weise verwendet werden, die – wie gesehen – z.B. psychologische Annahmen voraussetzt. Wertbegriffe lassen sich nur in eingeschränkter Hinsicht im Rahmen literaturwissenschaftlicher Begriffsbildung bestimmen. Auf die Vereinbarkeit einbezogener Begriffe und ihrer theoretischen Prämissen wird aber besonders zu achten sein.

Das Ziel, eine axiologische Grundlage zu erarbeiten, bildet nicht nur eine der Voraussetzungen für den zweiten Schwerpunkt dieser Arbeit, den Vorschlag eines wertungsbezogenen Rekonstruktionsverfahrens, sondern ist von weitergehender Bedeutung: Es scheint mir möglich, daß eine zu entwickelnde, integrative Theorie literarischer Wertung auf einem werttheoretischen Modell, wie es in Kapitel 2 erarbeitet wird, aufbauen könnte. Dazu bedürfte es selbstverständlich mehrerer Erweiterungen zu Aspekten der Wertungsthematik, die in der vorliegenden Untersuchung weitgehend oder ganz ausgespart werden können. Hier sind vor allem die inhaltliche Reflexion von Wertprinzipien sowie eine umfassendere bereichsspezifische Klärung des Verhältnisses zwischen

ästhetischen und ethischen Werten zu nennen, ebenso eine umfangreichere Auseinandersetzung mit vorliegenden literaturwissenschaftlichen und ästhetischen Wertungs- und Wertkonzeptionen. Der zu erarbeitende Begriffsrahmen kann aber, so die These, als systematische Grundlage für eine solche Weiterentwicklung dienen.

Mit Blick auf die mögliche Bedeutung werttheoretischer Begriffsbildung für eine Theorie literarischer Wertung lassen sich die in Kapitel 2 vorzunehmenden terminologischen Differenzierungen und der relativ hohe 'Theorieaufwand' rechtfertigen, auch wenn in Kapitel 3 im Verfahrensvorschlag nur einige der eingeführten Begriffe verwendet werden: Um für die zu erarbeitende Konzeption Grundlagencharakter beanspruchen zu können, muß der Forschungsstand anderer Disziplinen in systematischer Weise aufgearbeitet werden, und zwar unter Berücksichtigung der Bereiche, in denen Wertungen und Werte sowie Aussagen über sie in literaturwissenschaftlicher Forschung vorkommen. Dennoch ist in Bezug auf den 'Theorieaufwand' ein doppelter Vorwurf möglich: Einerseits ließe sich einwenden, daß zu viele Differenzierungen vorgenommen und zu viele theoretische Positionen berücksichtigt werden, und andererseits, daß die terminologischen Differenzierungen noch nicht genügend ausgearbeitet sind und weitere theoretische Perspektiven zu ihrer Vervollständigung heranzuziehen wären. Absicht dieser Untersuchung ist es, einen Mittelweg zu finden, der zur Vereinheitlichung der interdisziplinären Forschungen beitragen kann. Auf diese Weise sollen auch Ansatzpunkte für praktische literaturwissenschaftliche Arbeiten geboten werden.

Das zweite Untersuchungsziel besteht darin, ausgehend von der erarbeiteten axiologischen Grundlage den Ausschnitt literaturwissenschaftlicher Untersuchungspraxis begrifflich und methodisch zu präzisieren, der sich mit der Analyse sowohl handlungsbezogener Werte als auch bewertender Rede in Texten befaßt. Dazu zählen zum einen Interpretationen literarischer Texte, zum anderen Analysen nicht-literarischer Texte, soweit sie jeweils unter wertbezogenen Aspekten vorgenommen werden. Da unter die nicht-literarischen Texte Interpretationen literarischer Texte selbst fallen können – etwa wenn sie auf zugrundeliegende ästhetische Werte und Normen hin befragt werden –, läßt sich das Ziel der vorliegenden Arbeit in Begriffen unterschiedlicher Gegenstandsbereiche literaturwissenschaftlicher Forschung auch anders formulieren: Einerseits soll eine Form der Teilnahme am Literatursystem präzisiert werden, und zwar wertbezogene Interpretationen literarischer und nicht-literarischer Texte; zugleich sollen aber auch genauere Instrumentarien zur Analyse solcher Teilnahme erarbeitet werden. Die textanalytische und werttheoretische Grundlage beider Anliegen, so die unten zu rechtfertigende These, ist zunächst einmal dieselbe, und die Unterschiede ergeben sich eher daraus, ob der untersuchte Text als literarisch oder als nicht-literarisch eingestuft wird, und aus den Konsequenzen dieser Zuordnung. Die gemeinsame Grundlage der verschiedenen Arten wertbezogener Analysepraxis und ebenso die jeweiligen, im einzelnen dann abweichenden Vorgehensweisen bleiben in der Regel implizit. In der vorliegenden Untersuchung soll versucht werden, sie zu explizieren und begrifflich genauer zu erfassen. Zu diesem Zweck wird ein Verfahren vorgeschlagen, in dem in heuristischer Absicht textanalytische und axiologische Theorieelemente mitein-

ander verbunden werden. In welchem Sinne eine solche Verbindung gerechtfertigt werden kann, wird an entsprechender Stelle zu klären sein.

Mit diesem Vorgehen ist sowohl ein deskriptiver als auch ein normativer Anspruch verbunden. Zum einen soll das Rekonstruktionsverfahren implizite Vorgänge beim Erschließen von Werten offenlegen, zum anderen wird es als Möglichkeit vorgeschlagen, die Analysepraxis partiell zu normieren. Der normative Anspruch beruht auf der Annahme, daß über das Offenlegen impliziter Prozesse und Voraussetzungen und über entsprechende, einzuführende Analyseschritte Ergebnisse erzielt werden können, die präziser und, da sie auf einsehbare Weise gewonnen werden, in höherem Maße intersubjektiv nachvollziehbar sind, als dies in herkömmlichen Textanalysen der Fall ist, in denen von Wertungen auf Werte geschlossen wird. Normative Vorgaben bilden im folgenden also die oben genannten wissenschaftstheoretischen 'Minimalbedingungen' der Explizitheit und der Intersubjektivität, bezogen auf die Nachvollziehbarkeit von Argumentationen. Unter diesen – im einzelnen noch zu thematisierenden – Voraussetzungen ließe sich die vorliegende Untersuchung als ein Beitrag zur Analytischen Literaturwissenschaft verstehen, wie Finke und Schmidt (1984) sie charakterisieren.⁴³

Aus den beiden Untersuchungsschwerpunkten ergibt sich der Aufbau der Arbeit. Im anschließenden Kapitel 2 sollen Ergebnisse werttheoretischer Forschung aus anderen Disziplinen systematisch aufgearbeitet und zentrale axiologische Begriffe eingeführt werden. Der Aufbau dieses Kapitels richtet sich nach Erfordernissen der Begriffsbildung und wird an den jeweiligen Stellen der Argumentation zu begründen sein. Im ersten Abschnitt sind die verwendete Terminologie und Methode ausgehend von einem Überblick über die axiologische Forschungslage zu erarbeiten (2.1). Dabei sind sowohl die Funktionen, die der werttheoretische Begriffsrahmen für literaturwissenschaftliche Argumentationen haben soll, als auch die genannten wissenschaftstheoretischen Grundbedingungen zu berücksichtigen. Es wird sich zeigen, daß die in Abschnitt 1.2 skizzierten zwei Problembereiche – die Rekonstruktion sprachlicher Wertungen und Werte und die Annahmen über die Rollen von Werten in Handlungszusammenhängen – mit einer Zweiteilung korrespondieren, die sich von der Begriffsbildung her ergibt. In den folgenden Abschnitten (2.2 und 2.3) werden diese zwei Bereiche untersucht und begriffliche Differenzierungen eingeführt. Der abschließende Abschnitt (2.4) wird sich dem ebenfalls bereits angesprochenen Problem der Organisationsformen von Werten widmen.

Kapitel 3 behandelt den zweiten Schwerpunkt, die Analyse von Wertungen und Werten in Texten. Nach einer Klärung des verwendeten Textbegriffs und der in dieser Untersuchung zugrundegelegten Auffassung einer Textanalyse (3.1) sind im zweiten Abschnitt axiologische Begriffe, die in Kapitel 2 expliziert worden sind, mit textanalytischen Vorgaben zu einem 'Verfahren der Rekonstruktion von Werten aus Texten' zu verbinden (3.2), und zwar zunächst in Bezug auf nicht-literarische Texte. In einem weiteren Schritt muß das Verfahren dann modifiziert werden, um es auch auf literarische Texte anwenden zu können (3.3). Dazu wird es erforderlich sein, das Problem der Fiktionalität literarischer Texte eingehend zu untersuchen. Die Abschnitte 3.2 und 3.3 werden jeweils von einem illustrierenden Analysebeispiel abgeschlossen.

- ¹Bauer 1966: 352, 356.
²David 1967: 197.
³Hart Nibbrig 1974: 212.
⁴Brückener/Modick 1978: 76f.
⁵Meier 1980: 75.
⁶Kraft 1980: 239.
⁷So z.B. die Überblicke in Schulte-Sasse 1976, von Heydebrand 1984, Schrader 1987 und die Sammelbände von Mecklenburg (Hg.) 1977, Gebhardt (Hg.) 1980, Lenz/Schulte-Middelich (Hg.) 1982.
⁸Hierzu zählen ideologiekritische und institutionell argumentierende Ansätze, z.B. Hohendahl 1971, Mecklenburg 1972, Gaiser 1981, van Rees 1983, Verdaasdonk 1983, sowie historisch-materialistische Konzeptionen, z.B. Schober 1982, Lehmann 1983.
⁹Z.B. Schulte-Sasse 1976, Waldmann 1977, Schönert 1978, Fetzer 1980.
¹⁰Z.B. Hohendahl 1971, Mecklenburg 1972, Graf 1981, Schmuck 1981, Gebhardt 1982.
¹¹Z.B. Haase 1980, Remak 1981.
¹²So bei Tormey 1973, Stenzel 1978, Shusterman 1981, Kurzawa 1982, Kienecker 1989. – Zur Diskussion verschiedener Konzeptionen literarischer Wertung vgl. v. Heydebrand 1984: 855–861.
¹³Auf die einzige umfangreichere Untersuchung zum Thema der "Konstitution von Wertgefügen in Texten", Hart Nibbrigs Studie *Ja und Nein* (1974) wird unten (Abschnitt 3.3.2) ausführlich einzugehen sein.
¹⁴Vgl. dazu Nutz 1976: bes. 42–48.
¹⁵Ebd.: 44.
¹⁶Ebd.: 45.
¹⁷Vgl. ebd.: z.B. 106, 112, wo ein Zitat aus dem *Teppich des Lebens* als ein Beleg für die "Überzeitlichkeit des Qualitätsanspruchs" im George-Kreis verwendet wird.
¹⁸Vgl. dazu Willems 1981: 340.
¹⁹So z.B. Graf 1981: 32.
²⁰Vgl. dazu Lenk 1979: 604f.
²¹Ebd.: 597, 605 u.ö.
²²Ebd.: 605.
²³Vgl. dazu z.B. den weiteren Argumentationszusammenhang, dem Beispiel (1) entnommen ist, Bauer 1966: 349–356.
²⁴Beispiele hierfür finden sich u.a. bei Nutz 1976: 160ff., 168–177 u.ö.; ebenso bei v. Heydebrand 1984a: bes. 175–183.
²⁵Aus diesem Grunde kann hier unter einer integrativen Theorie literarischer Wertung keine Konzeption verstanden werden, die möglichst viele vorliegende Ansätze literarischer Wertung in ihrer terminologischen und methodischen Verschiedenheit nebeneinander bestehen läßt, um sie gleichermaßen, je nach Fragestellung, einsetzen zu können. (In diesem Sinne verwendet Schrader 1987 den Begriff 'integrative Wertungskonzeption' in der Literaturdidaktik; vgl. ebd.: 148ff., 155ff.) Ebenso wenig können die – bereits erwähnten – historischen Sichtungen und Aufarbeitungen vorliegender literaturwissenschaftlicher Wertungskonzeptionen als solche bereits integrativ genannt werden. Sie sind verdienstvolle und notwendige Vorarbeiten, können aber einen systematischen axiologischen Begriffsrahmen nicht ersetzen. Vielmehr lassen sich wohl erst auf einer solchen Grundlage die Ergebnisse dieser Vorarbeiten vereinheitlichend auswerten.
²⁶Mecklenburg 1972: 31f., auch 41ff.
²⁷So von Mecklenburg 1972 selbst, von Schulte-Sasse 1976: z.B. 1f., 20f.

- ²⁸Vgl. hierzu den Sammelband von Lenz/Schulte-Middelich (Hg.) 1982, in dem die Theorieabhängigkeit literarischer Wertung und ihrer Kriterien am Beispiel verschiedener literaturwissenschaftlicher Methoden belegt wird; ebenso Mecklenburg 1977a, hier allerdings eher implizit; vgl. auch Löffler 1975, die diesen Zusammenhang zum Gegenstand ihrer – methodisch nicht überzeugenden – Untersuchung macht.
²⁹Ein Beispiel dafür, was hier unter 'unzureichender Klärung' der Grundbegriffe verstanden wird, bietet Graf 1981: 7–13. Zwar problematisiert Graf einleitend den Begriff 'literarische Wertung', jedoch nur im Rahmen vorgegebener literaturwissenschaftlicher Wertkonzepte. Er sieht deren Problematik allein in inhaltlichen Unzulänglichkeiten begründet und lehnt die substantialistischen Wertbegriffe "konservativer" Literaturwissenschaft (ebd.: 11f.) sowie die "z.T. fragwürdige[n] Kategorien" W. Kilys und W. Müller-Seidels ab (ebd.: 12). Die Oberflächlichkeit seiner Problematisierungen erweist sich jedoch spätestens im Praxisteil, wo Graf anscheinend ohne Bedenken Kriterien wie "ästhetische Brüchigkeit" (50) – im übrigen unerläutert – verwendet und Kilys Kategorie der "Effektkumulation" selbst heranzieht, um einen Text zu interpretieren und zu bewerten (43). Die einleitende Problematisierung scheint hauptsächlich Legitimationsfunktion zu haben, zumindest zieht Graf kaum praktische Konsequenzen aus ihr.
³⁰Mukarovsky 1936: 36.
³¹Ebd.: 37.
³²Ebd.
³³Vgl. ebenso Schober 1982; Haase 1980.
³⁴Lehmann 1983: 181.
³⁵Ebd.: 179.
³⁶Zur Differenzierung ideologiekritischer Wertungsansätze vgl. v. Heydebrand 1984: 858f.
³⁷Lehmann 1983: 186.
³⁸Mecklenburg 1977b: 401, vgl. auch ebd.: 393–396.
³⁹Hier sei nur auf Mecklenburgs "kritische" Balladen – Interpretationen verwiesen, vgl. Mecklenburg 1972: 147–162, z.B. 148f.
⁴⁰Auch der in der Empirischen Theorie der Literatur verwendete, soziologisch bzw. sozialpsychologisch definierte Wertbegriff (vgl. z.B. Schmidt 1988: 197f.) ist für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit zu einseitig auf die Rolle von Werten in Handlungszusammenhängen festgelegt, um als axiologische Grundlage herangezogen werden zu können: Aspekte bewertender Rede z.B. lassen sich mit ihm nicht erfassen.
⁴¹Vgl. v. Heydebrand 1984: 832–836.
⁴²Vgl. dazu besonders den programmatischen Abschnitt über "Konsequenzen für ein neues Modell literarischer Wertung", ebd.: 869f.
⁴³Vgl. die Einleitung in Finke/Schmidt (Hg.) 1984: bes. 2f.

2 Werttheoretische Grundlagen

2.1 Terminologie und Methode

2.1.1 Zum Begriff der Werttheorie

Eine Untersuchung, die sich mit Problemen der Wertung auseinandersetzen will, sieht sich mit einer Vielzahl unterschiedlicher Konzeptionen konfrontiert, denen die Bezeichnung 'Werttheorie' oder auch 'Axiologie' zugeschrieben werden kann. Als 'Werttheorien' im engeren Sinne werden eigenständige Theorien bezeichnet, die ausschließlich oder schwerpunktmäßig das Phänomen oder den Begriff 'Wert' sowie verwandte und abgeleitete Phänomene oder Begriffe analysieren. Solche Theorien finden sich traditionellerweise in der Philosophie und Ökonomie und in diesem Jahrhundert zunehmend in der Soziologie, Anthropologie und Psychologie. Daneben liegen Entwürfe oder Theorieskizzen vor, die im Rahmen von Untersuchungen mit anderer Zielsetzung entwickelt wurden, in denen sich Wertprobleme eher am Rande stellen, jedenfalls aber nicht im Mittelpunkt des Interesses stehen. Sie treten dort meist als untergeordnete, zuweilen aber auch als grundlegende Theorieelemente bzw. -teilbereiche auf, etwa in Sozialisationstheorien, Literatur- und Kunstwissenschaft, in der Philosophie als Bestandteil von Ethiksystemen oder in der marxistischen Theorie als Kernstück der politischen Ökonomie.¹ Auch wenn es sich nicht um ausgearbeitete Theorien im eigentlichen Sinne handelt – der Unterschied zu den eigenständigen, als 'Theorie' bezeichneten Konzeptionen ist ohnehin meist nur ein gradueller –, sollen sie im folgenden zu den Werttheorien gerechnet werden. Damit wird der Begriff 'Werttheorie' in dieser Arbeit in heuristischer Absicht weit gefaßt. Werttheoretisch zu berücksichtigen sind also alle Ansätze, die das Phänomen bzw. den Begriff 'Wert' definieren oder explizieren. Diese Ausweitung scheint zweckmäßig zu sein, da ein engerer Begriff theoretische Perspektiven und Beobachtungen zum Wertproblem ausgrenzen würde, die vielleicht 'unsystematisch' gewonnen werden, aber trotzdem aufschlußreich sein können.²

Zu beachten ist jedoch, daß der Begriff 'Werttheorie' einer Konzeption oder Disziplin aufgrund ihrer spezifischen Verwendung des Wertbegriffs zugeschrieben wird und damit bestimmte, keineswegs aber alle ihrer Vorgehensweisen und Problemstellungen unter ihn fallen. Am Beispiel philosophischer Werttheorien läßt sich dieses Verhältnis verdeutlichen: Als philosophische Werttheorien werden die systematischen Wertphilosophien des 19. und 20. Jahrhunderts bezeichnet, daneben aber auch die zahlreichen vorliegenden Ethikkonzeptionen.³ Läßt sich diese Zuordnung im Sinne eines weiten Verständnisses von 'Werttheorie' mit guten Gründen vertreten, so wird dieser Begriff doch zu einseitig zugunsten einer philosophischen Perspektive ausgelegt, wenn man werttheoretische mit ethischen Problemstellungen gleichsetzt. Die Probleme überschneiden sich allein auf einer theoretischen bzw. methodischen Ebene, und ihre Gemeinsamkeiten liegen in den Erklärungsmöglichkeiten der Phänomene Wert, Wertung, Werturteil etc. sowie den Begründungsstrategien axiologischer Konzepte. Ethische Wertkonzeptionen fallen also unter den Begriff 'Werttheo-

rie', wie er hier verstanden wird, genauer unter den Begriff 'philosophische Werttheorie', nicht alle ethischen Probleme sind aber axiologisch relevant.

2.1.2 Möglichkeiten der Klassifikation von Werttheorien

Werttheorien lassen sich außer nach den Disziplinen, denen sie angehören, und ihren jeweiligen Zielsetzungen nach einer Reihe weiterer Kriterien klassifizieren. Für eine systematische Einteilung können in philosophischer Hinsicht ihre ontologischen und erkenntnistheoretischen Prämissen sowie, unter wissenschaftstheoretischer Perspektive, ihr theoretischer Status und ihre Methoden herangezogen werden. Eine Klassifikation nach ontologischen Kriterien wird häufig, wenn auch nicht unwidersprochen, mithilfe des Begriffspaares 'Objektivismus – Subjektivismus' gebildet, das sich allerdings nur für eine grobe Zuordnung eignet. Es unterscheidet Theorien, die mit jeweils verschiedenen Begründungen die Existenz objektiver Werte postulieren oder sie auch nur implizieren, von solchen, die das Vorhandensein objektiver Werte sowie die theoretische Notwendigkeit bestreiten, erfahrungsunabhängige Werte anzunehmen. Klassifizieren die Begriffe ursprünglich Theorien nach ihren ontologischen Annahmen, so werden sie doch auch auf erkenntnistheoretisch fundierte Konzeptionen angewendet oder dienen der sprachanalytischen Unterscheidung von Annahmen über die Bedeutung normativer Ausdrücke.⁴

Explizite objektivistische Positionen, deren Vertreter sich bereits auf Platon berufen können, sind in der Regel an philosophische Werttheorien und Ästhetikkonzeptionen gebunden, implizite finden sich dagegen eher in solchen Disziplinen, in denen die Reflexion ontologischer Voraussetzungen zur Ausnahme gehört.⁵ Objektivisten können im Sinne eines starken ontologischen Realismus behaupten, es gebe einen von der Erfahrungswelt wesentlich verschiedenen Bereich, in dem Entitäten wie Werte anzusiedeln sind. Sie können aber auch abgeschwächte Versionen vertreten, z.B. einen "Wertrealismus", der eine erfahrungsunabhängige Existenz von Werten negiert, die These von der Objektivität der in einem Werturteil behaupteten Sachverhalte aber weiterhin aufrechterhält und mithilfe eines Konzepts der "Werterfahrung" expliziert, dessen Schwerpunkt gerade auf der empirischen Komponente liegt. Im letzten Fall werden objektive Werte weniger auf der Basis ontologischer Prämissen als vielmehr aus dem methodischen Problem heraus postuliert, moralische Verpflichtungen nur dann konsistent begründen zu können, wenn die Objektivitätsthese akzeptiert wird.⁶ Von subjektivistischer Seite aus sind Standardargumente gegen den Objektivismus der ungeklärte Status solcher 'Wesenheiten' wie Werte und die ebenso ungeklärte Beziehung zwischen ihnen und 'natürlichen Eigenschaften' von Objekten sowie, damit zusammenhängend, die Schwierigkeit, den angenommenen besonderen Zugang zu Werten – 'Werterfahrung', 'Werterkenntnis' u.a. – in erkenntnistheoretisch überzeugender Weise zu explizieren.⁷ Dagegen haben sich Subjektivisten nicht nur mit der Hartnäckigkeit objektivistischer Theorien in der philosophischen Tradition, sondern auch mit dem Problem auseinanderzusetzen, daß die Verwendung wertender Ausdrücke und das Äußern von Werturteilen in der Alltagskommunikation einen objektivistischen Anspruch zumindest zu implizieren scheinen.⁸ Der Begriff 'Wert' wird in diesen Theorien immer mit

Bezug auf ein erfahrendes Subjekt bestimmt, wobei auch hier die theoretischen Begründungen sowie die Auffassungen über Bedeutung und Funktion dieses Begriffs variieren. In Konzeptionen sogenannter logischer Empiristen wie Carnap und Ayer und in Ansätzen, denen es auf empirische Wertforschung ankommt, so bei Rokeach (1973) und Kluckhohn (1951), dominieren Gleichsetzungen von 'Wert' mit Begriffen, die eine Form subjektiven Präferenzverhaltens bezeichnen. Erstere fassen Werte als individuelle Präferenzen ohne Verbindlichkeit für andere Personen auf, letztere sichern die Möglichkeit, daß Werte auch von anderen geteilt werden können – wenn auch nicht müssen –, z.B. über gemeinsame gesellschaftliche Sozialisationsbedingungen. Neuere Ethiker wie Mackie dagegen vertreten die These, daß es intersubjektiv vermittelbare Werte gibt, daß sie aber immer erst in Abhängigkeit von subjektiven Wünschen und Neigungen konstituiert werden.⁹

An diesem letzten Beispiel zeigt sich zugleich, daß das Schema 'Objektivismus – Subjektivismus' nicht ausreicht, um vorliegende Werttheorien zu differenzieren. Wenn man keine weiteren Klassifikationsmerkmale angibt, scheinen z.B. 'liberalere' objektivistische und 'großzügigere' subjektivistische Konzeptionen kaum voneinander abzuweichen. Zusätzlich, aber auch unabhängig von diesem Schema anwendbare Kriterien liefert zum einen die Unterscheidung, ob es sich bei den Theorien um normative handelt, die Werte begründen und postulieren, um deskriptive, die gegebene Wert- und Normensysteme untersuchen und beschreiben – wobei sie in der Regel, jedoch nicht notwendigerweise, subjektivistisch argumentieren –, oder um Metatheorien, deren Gegenstand Sprache und Begründungsstrategien normativer Theorien sind.¹⁰ Zum anderen tragen ihre methodischen Vorgehensweisen, die sich nur z.T. aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Disziplin ergeben, zur weiteren Klassifikation der Werttheorien in empirische, dialektische, phänomenologische, sprachanalytische, semiotische etc. bei. Darüber hinaus können als Unterscheidungskriterien die eigenen Ansprüche der Theorien dienen, die von der programmatischen Absicht, ein universalisierbares Modell zur Darstellung und Begründung evaluativer Prozesse als solcher zu liefern, bis zur Beschränkung auf eine korrekte Analyse der Bedeutung evaluativer Begriffe reichen können, sowie schließlich eine inhaltliche Bestimmung der Werte, die sie jeweils als die letzten oder grundlegenden auffassen. Klassifikationsmerkmale, die unter bestimmten einzelwissenschaftlichen oder methodischen Perspektiven angewendet wurden, sich aber auf andere Disziplinen übertragen lassen, sind ebenfalls zu berücksichtigen. Ein prominentes Beispiel ist das Schema 'Kognitivismus – Nonkognitivismus' mit seinen Subkategorien, das in die Diskussion sprachanalytischer Ethikkonzeptionen eingeführt wurde, sich aber nicht auf sie beschränkt. Es unterscheidet Werttheorien danach, welchen logischen Status sie Werturteilen zuerkennen, und sagt in erster Linie etwas über die Begründungs- und Rechtfertigungsmöglichkeiten für Werturteile aus.¹¹ Der kognitivistischen Position, die Werturteile als wahrheitsfähige Sachverhalts- oder Tatsachenbehauptungen auffaßt, steht die nonkognitivistische Behauptung gegenüber, daß Werturteile lediglich die Gefühle oder Einstellungen eines Sprechers ausdrücken.¹² Ist diese – hier nur grob charakterisierte – Klassifikationsmöglichkeit von grundsätzlicher Bedeutung zwar vornehmlich für eine (sprach-)analytische Perspektive, so trägt sie doch auch

zur Differenzierung z.B. rechtstheoretischer, ästhetischer und soziologischer Werttheorien bei.¹³ Im Zusammenhang mit der Klärung des Werturteilsbegriffs wird auf sie noch zurückzukommen sein.

2.1.3 Typologie des Wertbegriffs

Zahlreicher als die verschiedenen einzelwissenschaftlichen Konzeptionen und ebenso vielfältig wie ihre Einteilungsmöglichkeiten sind die Verwendungsweisen werttheoretischer Grundbegriffe. Nicht nur die einzelwissenschaftlichen Terminologien weichen voneinander ab, auch innerhalb einer Disziplin werden die Begriffe oftmals uneinheitlich gebraucht. Ökonomische Theorien z.B. verwenden den Begriff 'Wert' in der Regel als 'Güterwert' und unterscheiden dabei den 'Tauschwert' eines Gutes von seinem 'Gebrauchswert'. Umstritten ist allerdings die Bedeutung dieser Begriffe, etwa ob 'Wert' als 'Güterwert' eine objektive Größe ausdrücke und ein "historisch bestimmtes Produktionsverhältnis von Warenproduzenten" bezeichne,¹⁴ ob ein Wert als "in der Ware vergegenständlichte Arbeit" die Eigenschaft eines Dinges darstelle¹⁵ oder, in Abhängigkeit von einer subjektbezogenen Interpretation des Gebrauchswerts, als subjektiver Wert aufzufassen sei.¹⁶ Die Begriffsbestimmungen variieren hier mit den theoretischen Konzeptionen, in deren Rahmen sie vorgenommen werden. In verstärktem Maße gilt dieser Befund für philosophische Werttheorien: Sie können Werte als "materiale Qualitäten",¹⁷ als Funktionen von Interesse¹⁸ oder als Artikulationsformen für subjektive Befindlichkeiten¹⁹ verstehen, 'Wert' schlicht als sprachlichen Ausdruck verwenden, dessen Bedeutung es zu analysieren gilt, oder – wie auch einige Ansätze empirischer Wertforschung – einer Arbeitshypothese vergleichbar als zweckorientiertes theoretisches Konstrukt.

Abstrahierend lassen sich die verschiedenen Weisen, in denen der Wertbegriff in vorliegenden Werttheorien verwendet wird, folgendermaßen zusammenfassen. 'Wert' kann entweder eine Entität bezeichnen oder als Verhältniskategorie gebraucht werden, etwa als Maßstab, Zuschreibungsrelation oder auch Beziehung zwischen verschiedenen Entitäten. Mit diesen grundsätzlichen Auffassungen verbinden sich unterschiedliche inhaltliche Bestimmungen, die wiederum im einzelnen von Bedingungen ihrer Theorie- oder Begriffsrahmens abhängen, so daß sich die Bedeutungsvielfalt des Wertbegriffs potenziert. Soll er eine Entität bezeichnen, so kann dies eine ideale, platonische oder a priori gegebene sein. Die Verhältniskategorie kann sich auf eine Relation beziehen, die entweder als objektiv gegeben und ahistorisch, als real bestehendes gesellschaftliches oder historisches Faktum oder als subjektive Projektion interpretiert werden kann, und diese Relationen können zwischen verschiedenen Arten von Objekten oder Sachverhalten bestehen: zwischen angenommenen idealen und realen Objekten; zwischen realen Objekten bzw. Eigenschaften realer Objekte sowie Sachverhalten (Handlungen, Ereignissen) einerseits und subjektiven Bedürfnissen und Interessen andererseits, die je nach herangezogener wissenschaftlicher Grundlage biologisch oder psychologisch, sozialwissenschaftlich oder historisch interpretiert und begründet werden; schließlich zwischen allein auf das Subjekt bezogenen Größen, z.B. subjektiven Einstellungen, Motivationen oder affektiven Impulsen.²⁰

2.1.4 Probleme interdisziplinärer Werttheorien

Angesichts der Verschiedenheit der Ansätze und der Terminologien, die doch alle ein gemeinsames Thema oder wenigstens ähnliche Themen zu haben bzw. Gegenstände zu bezeichnen scheinen, drängt sich die Frage nach einer grundlegenden, fächerübergreifenden und vereinheitlichenden Werttheorie auf. Da die Klage über terminologische Verwirrungen im Bereich axiologischer Forschungen fast schon Toposcharakter hat und auch die Konsequenz, einheitliche und grundlegende Konzepte zu fordern, hier nicht zum erstenmal gezogen wird, sollte diese Frage eigentlich eine rhetorische sein. In der Tat liegen fächerübergreifende Ansätze mit Grundlagencharakter vor, die entweder bereits von ihrem Selbstverständnis her Allgemeinheit beanspruchen, wozu vor allem philosophische Werttheorien zählen, oder bewußt als Antwort auf Defizite axiologischer Forschung konzipiert worden sind, so Konzeptionen im Umkreis der sogenannten "general theory of values". Auf beide soll kurz eingegangen werden.

Zwar wurde bereits angesprochen, daß auch unter philosophischen Werttheorien keine terminologische und konzeptuelle Einheit besteht. Ihr grundlegender Anspruch macht es jedoch zumindest wahrscheinlich, daß sie Modelle bereitzustellen in der Lage sind, an die – bei entsprechender Ausarbeitung – Einzelwissenschaften oder thematisch ausgerichtete Einzeluntersuchungen sich anschließen könnten. Statt reiner Ethikkonzeptionen würden hier die Wertphilosophien des 19. und 20. Jahrhunderts in Frage kommen, da sie komplexe Theorien oder Konzeptionen entwickelt haben, um axiologische Probleme, zu meist auf systematische Weise, zu lösen und in einen umfassenden Begriffsrahmen zu stellen.

Die rein philosophisch, z.B. transzendentalphilosophisch oder phänomenologisch argumentierenden Werttheorien gehen von einem "Wertapriorismus" aus,²¹ der sich auf verschiedene Weise methodisch und in ihren formalen wie inhaltlichen Bestimmungen ausdrückt. Werte werden ontologisch betrachtet und als ideale Wesenheiten mit einer besonderen Existenzform – etwa 'ideales Ansichsein' bei N. Hartmann – definiert, und auch wo explizit eine Seinsbestimmung abgelehnt wird, so bei Rickert, bilden Werte doch ein eigenes, irreales 'Reich' neben der Wirklichkeit, das sich durch überzeitliches, objektives 'Gelten' auszeichnet. Die Wertbegriffe dieser Konzeptionen wie auch ihre Auffassungen vom Werterkennen, vom Wertungsakt und –gegenstand beruhen auf philosophischen Prämissen, die von Einzelwissenschaften ebensowenig fraglos übernommen werden können wie ihre jeweilige Methode, mit der sie sich dem Gebiet der Werte reflektierend nähern. Aus Rickerts Grundlegung folgt beispielsweise, daß das Wertereich bestimmten, und zwar allen naturwissenschaftlich vorgehenden Disziplinen gerade nicht zugänglich ist und damit auch kein Gegenstand der Psychologie sein kann. Historische Einzelwissenschaften dagegen gehen, so Rickert, wertbeziehend vor, d.h. sie 'verstehen' geschichtliche Ereignisse und Abläufe, indem sie sie auf geltende Werte beziehen – eine These, die schon zeitgenössische Historiker zu Widerspruch und Kritik veranlaßt hat. Vergleichbare Einwände gegen ihre Übertragbarkeit richten sich gegen die zweite große Gruppe der Wertphilosophien, die, auch wenn sie ebenfalls von

philosophischen Prämissen ausgeht, durchaus psychologisch argumentiert.²² Ein Charakteristikum der hier zuzuordnenden Theorien ist, daß sie Werte als subjektive Setzungen definieren, die entweder von Individuen oder vom Kollektiv ausgehen können.²³ Zwar verzichten sie weitgehend auf die Annahme eines gegebenen Reichs ahistorisch geltender Werte, dessen Erkenntnis auch die Allgemeingültigkeit ihrer eigenen Aussagen sichern könnte, jedoch beanspruchen auch sie Generalisierbarkeit. Dieser Anspruch kann darauf beruhen, anthropologische Konstanten aufzuzeigen und das Werten als grundlegendes menschliches Verhalten auszuweisen, oder auch darauf, eine Rangordnung entwickelt zu haben, in welche die vorgefundenen, d.h. faktisch vertretenen Werte systematisch eingeordnet werden können. Hier sind zwar nicht die Werte, dafür aber das System bzw. seine Kriterien allgemein gültig.

Festzuhalten bleibt zunächst, daß beide Richtungen der Wertphilosophie sich auch mit den Einzelwissenschaften auseinandersetzen und sich in einigen Fällen deren Ergebnisse zu eigen machen. Dennoch versuchen sie – wenn sie überhaupt die Frage nach der Relevanz der eigenen Theorien für die Praxis stellen –, Verallgemeinerbarkeit über das Substantielle ihrer Aussagen und nicht mithilfe übertragbarer Konzepte herzustellen. Theoretisch schließen sich diese beiden Wege nicht aus, praktisch werden sie aber in philosophischen Werttheorien nicht gemeinsam realisiert.²⁴

In den 50er Jahren wurde das ursprünglich rein philosophische Anliegen einer allgemeinen Werttheorie vor allem im angelsächsischen Sprachraum von Kulturanthropologen und Soziologen aufgenommen und mit bewußt verlagerten Schwerpunkten und geänderten Zielsetzungen weiterentwickelt. In dieser Tradition ist "general theory of value" der Oberbegriff für interdisziplinär ausgerichtete Ansätze, die sich um einen allgemeinen werttheoretischen Begriffsrahmen bemühen. Einige Vertreter dieser Richtung fassen das Wertkonzept als "key concept" der Humanwissenschaften auf²⁵ und suchen daher zwischen den verschiedenen einzelwissenschaftlichen Perspektiven, Verfahrensweisen und Begriffsverwendungen zu vermitteln. Erreicht werden soll dieses Ziel durch die Ausarbeitung integrativer Wertkonzeptionen, die weit genug sind, um z.B. von Psychologen, Soziologen und Kunstwissenschaftlern gleichermaßen akzeptiert werden zu können, zugleich aber auch noch so präzise, daß sie für empirische Wertforschung praktikabel bleiben. Den gleichen Weg schlagen Theoretiker zumeist der sprachanalytischen und –philosophischen Richtung ein, die die programmatische Zielsetzung, die aus der Auffassung vom Wertbegriff als "key concept" resultiert, nicht zu teilen brauchen oder sich wenigstens nicht in erster Linie von ihr leiten lassen. Sie fordern eine integrative Werttheorie eher aus methodischen oder theoretischen Gründen und stehen damit der philosophischen Tradition näher bzw. knüpfen z.T. direkt an sie an.²⁶ Deren Anspruch einer 'prima scientia' läßt sich mit dem der allgemeinen Werttheorie vergleichen, eine Metatheorie zu sein. Metatheoretischen Status hat sie insofern, als das Sprechen über Begriffsbestimmungen und Argumentationsweisen vorliegen – der axiologischer Ansätze eine ihrer Voraussetzungen bildet, um eine integrative Alternative entwickeln zu können. Auch für die Theorien dieser Richtung gilt, daß zum einen das Korpus an Theorien und Terminologien, das als Ausgangspunkt einer Analyse gewählt wird, das metatheoretische Resultat beeinflusst und

daß zum anderen – dies trifft vornehmlich auf anwendungsbezogene Detailuntersuchungen zu – mit unterschiedlichen Perspektiven auf das Wertproblem unterschiedliche Begriffsverwendungen einhergehen.²⁷ Trotz vergleichbarer Absichten und einer zunehmenden Einigkeit über analytische Methoden, nach denen Untersuchungen im Bereich einer allgemeinen Werttheorie vorzugehen haben, besteht noch kein Konsens über einen einheitlichen axiologischen Begriffsrahmen.²⁸ Zwar spricht der Befund nicht gegen das Ziel dieser Theorien, wohl aber für die Schwierigkeit seiner Realisierung.

2.1.5 Forschungspragmatische und methodologische Konsequenzen: Analytische Werttheorie als Explikationsrahmen

Aus der werttheoretischen Forschungslage ergeben sich folgende Konsequenzen für das weitere Vorgehen dieser Untersuchung: Da sie wegen eines fehlenden Konsensus in der Forschung nicht ohne weiteres eine der vorliegenden Terminologien übernehmen kann, muß sie entweder in systematischer Weise eigene Begriffe entwickeln oder sich in Auseinandersetzung mit verschiedenen Werttheorien derjenigen anschließen, die der eigenen Zielsetzung am nächsten kommt. Der zweite Weg scheint, pragmatisch gesehen, sinnvoller zu sein, da er sich nicht von vornherein aus einer Forschungskontinuität ausblendet, die selbstverständlich trotz der zahlreichen abweichenden Ansätze besteht, und zudem die Möglichkeit offenläßt, auf bereits vorliegende Lösungen bestimmter Detailfragen, die im Verlauf der Untersuchung auftreten werden, lediglich zu verweisen, ohne sie selbst ausführlich problematisieren zu müssen. Die Schwierigkeiten dieses Weges liegen hauptsächlich darin, daß eigentlich das gesamte Spektrum der Werttheorien einzubeziehen wäre – ein Vorhaben, das den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten würde. Ein geeignetes Kriterium, das sowohl die Anzahl der zu berücksichtigenden Theorien begrenzen als auch die Art der Konzeptionen näher bestimmen kann, an denen eine Orientierung sinnvoll erscheint, ist das der Zweckmäßigkeit für die Fragestellung dieser Untersuchung. Es ist also die Funktion zu reflektieren, welche die Auseinandersetzung mit Werttheorien bzw. eine werttheoretische Fundierung für die folgende Argumentation haben soll.

Wie in Kapitel 1 dargelegt, soll – grob gesagt – versucht werden, Zusammenhänge zwischen Werten und Bewertungen zu modellieren. Das 'Wertproblem' soll umfassend und fundamental in dem Sinne abgehandelt werden, daß von der grundsätzlichen Frage, was der Begriff 'Wert' eigentlich bezeichnet, über Aussagen zur Funktion von Werten für das Denken, Sprechen und Handeln eines Menschen und zu ihrer Rolle in literaturvermittelnden Institutionen bis zu praktischen Problemen wie dem, ob bzw. wie sich ein konkretes, sprachlich manifestiertes Werturteil mit Rückgriff auf Wertsetzungen erklären läßt, möglichst alle Phänomene zu berücksichtigen sind, die im Bewertungsprozeß eine Rolle spielen. Selbst diese allgemeine Formulierung des Ziels macht deutlich, daß hier Bereiche philosophischer, psychologischer, gegebenenfalls soziologischer Werttheorien sowie sprachliche Aspekte des Wertens berührt werden, die ein geeignetes Erklärungsmodell darstellen können muß. Einen vergleichbar umfassenden Anspruch erheben die oben unter dem Stichwort 'fach-

übergreifende Werttheorien' skizzierten Richtungen. Sie sind hier noch einmal daraufhin zu befragen, welche von ihnen als Grundlage der anschließenden Begriffsbestimmungen geeignet scheinen.

Den Ansatzpunkt für eine Entscheidung liefert ein methodologisches Merkmal, in dem die beiden Hauptrichtungen der Werttheorien mit Grundlagenanspruch voneinander abweichen: Argumentieren die der traditionellen Wertphilosophie zuzurechnenden Theorien weitgehend substantialistisch, so gehen die Konzeptionen im Umkreis der allgemeinen Werttheorie analytisch vor. Unter 'substantialistischen Theorien' sollen hier solche Theorien verstanden werden, die nach außersprachlichen Sachverhalten fragen und Aussagen über Seinsweisen von empirischen oder a priori Gegenständen machen, z.B. ontologische oder phänomenologische Ansätze. Der Unterschied zwischen substantialistischen und analytischen Werttheorien läßt sich kennzeichnen als der zwischen der Frage nach dem Wesen des Phänomens Wert und der Frage nach der angemessenen Verwendungsweise des Begriffs 'Wert' oder, analog, nach dem Wesen des Guten einerseits und der Verwendungsweise des Begriffs 'gut' andererseits. Diese Charakterisierung mag zwar sehr pauschal sein, da es einer substantialistischen Theorie ebenfalls um Probleme der Sprachbedeutung oder -verwendung gehen kann und analytische Theorien ebenfalls bestimmte ontologische Voraussetzungen machen; um die Schwerpunkte dieser beiden Richtungen und die Unterschiede ihres Theorieaufbaus grob zu markieren, läßt sie sich jedoch aufrechterhalten.

Substantialistisch argumentierende Werttheorien sind generell auf starke ontologische Annahmen angewiesen. Eine ihrer Grundprämissen ist die Existenzannahme von Werten oder eine vergleichbare Annahme zu ihrer ahistorischen, objektiven Geltung. Starke objektivistische Werttheorien liefern daher das deutlichste Beispiel für eine substantialistische Argumentation, wenn sie die Existenz objektiver, zeitloser und allgemeingültiger Werte behaupten. Sie benötigen darüber hinaus die zusätzliche Annahme einer besonderen Zugangsweise oder spezieller Wahrnehmungsmechanismen, die ein Erkennen oder Erfassen dieser Werte ermöglichen. Substantialistische Aussagen finden sich jedoch auch in solchen Wertphilosophien, die das Wesen von Werten relativ zu subjektiven Wertsetzungen bestimmen, und sogar in empirischen Theorien, wenn sie in ihrer Beschreibung faktischer Wertsysteme z.B. Mechanismen der Wertkonstitution oder des Wertewandels hypostasieren.²⁹ Die Wertkonzepte substantialistischer Theorien sind also nicht notwendigerweise an einen metaphysischen Begriffs- oder Theorierahmen gebunden, jedoch gehören solche – expliziten oder impliziten – Einbettungen, wie deutlich sein dürfte, nicht zu den Ausnahmen. Analytische Werttheorien kommen mit weniger weitreichenden ontologischen Prämissen aus. Sie vollziehen, wie Quine es in Bezug auf Theorien allgemein ausgedrückt hat, "a semantic ascent",³⁰ d.h. es geht ihnen in erster Linie um die Analyse des Sprechens über Werte und des Gebrauchs evaluativer Begriffe. Anstatt Gegenständen Eigenschaften zuzuschreiben, wie es Praxis substantialistischer Theorien ist, analysieren sie zunächst auf der semantischen Ebene einfache oder komplexere Prädikationen. Sie bewegen sich daher in einem Bereich, der insofern ontologisch voraussetzungsärmer und in seinen Prämissen transparenter ist, als er nur sprachlich gegebene Sachverhalte

anzunehmen braucht. Die Wertphänomene, über die analytische Theorien Aussagen machen können, sind nicht weniger vielfältig als die substantialistischer Theorien. Die Aussagen haben lediglich einen anderen, nämlich metatheoretischen Status.

Die Entscheidung zwischen beiden Richtungen ist eine Wahl zwischen zwei verschiedenen Wissenschaftskonzeptionen. Dem Defizit an 'wissenschaftstheoretischen Werten' wie Einfachheit der Theorie, Kohärenz und Präzision auf der Seite substantialistischer Theorien steht – allerdings nur bei oberflächlicher Betrachtung – ein Defizit an materialen Aussagen auf der Seite analytischer Theorien gegenüber. Wenn hier eine Entscheidung für analytische Werttheorien getroffen wird, so ist sie zwar sicherlich von subjektiven Wertsetzungen mitbestimmt,³¹ dies schließt jedoch eine sachliche Rechtfertigung nicht aus. Gerade für eine Untersuchung im Problemkreis von Werten und Wertungen ist es wichtig, sich eine theoretische Grundlage zu sichern, die nicht schon von ihren Prämissen her Hypostasierungen Vorschub leistet. Sind substantialistische Theorien allein aufgrund ihrer Methode stets in Gefahr, die zu beweisende Existenz von Werten bereits in ihrer Problemstellung und mit ihrer Vorgehensweise vorauszusetzen, also eine *petitio principii* zu begehen, so vermeiden analytische Theorien, ebenfalls schon aufgrund ihrer Methode, diesen Fehler, indem sie semantische Ebene und Gegenstandsebene strikt voneinander trennen. Außer dem genannten wissenschaftstheoretischen Kriterium, zusätzliche ontologische Annahmen möglichst zu vermeiden, wird hier das Kriterium 'Nachvollziehbarkeit' bzw. 'Überprüfbarkeit' bedeutsam. Es betrifft nicht nur den Theorieaufbau, sondern ebenfalls die sich der eingeführten Begriffe bedienende, theorieinterne Argumentation. Auch in dieser Hinsicht scheinen analytische Werttheorien substantialistischen überlegen zu sein, da schon ihre Zielsetzung terminologische und methodische Genauigkeit erfordert. Von einer (weitgehend) 'ontologiefreien' Basis aus sind zudem jederzeit Erweiterungen möglich, wenn das Untersuchungsziel sie nötig macht. Da ein solcher Schritt von der grundlegenden semantischen auf die Gegenstandsebene über seine Zweckmäßigkeit begründet ist, haben diese Erweiterungen einen rein funktionalen Stellenwert. Das Defizit an materialen Aussagen, das analytischen Werttheorien vorgeworfen werden könnte, besteht also nicht notwendigerweise. Sie können ebenso wie substantialistische Theorien z.B. etwas über das 'Wesen' von Werten aussagen, ohne allerdings zugleich deren Existenz annehmen zu müssen. Es ist, mit anderen Worten, in analytisch vorgehenden Untersuchungen durchaus möglich – und wird im folgenden auch praktiziert –, Phänomene zu benennen und zu analysieren, ohne sie selbst theoretisch vertreten zu müssen. Auf Fragen wie diese wird im Verlauf dieser Arbeit noch wiederholt zurückzukommen sein.

Mit der Entscheidung für einen analytischen Zugang zum Wertproblem reduziert sich die Anzahl der einzubeziehenden Werttheorien. Da sich die oben formulierte Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung nun eher den ebenfalls analytischen integrativen Ansätzen einer allgemeinen Werttheorie zuordnen läßt, wird sie sich an ihnen zu orientieren haben. Auch wenn die Konzeptionen selbst die Begriffe nicht bereits enthalten, die erforderlich sind, um die ver-

schiedenen, für die Aufgabenstellung wichtigen Perspektiven zu erfassen, ermöglichen sie doch die Anschließung einzelwissenschaftlicher Konzepte. Um einen werttheoretischen Begriffsrahmen zu entwickeln, scheint es zweckmäßig, in zwei Schritten vorzugehen. Zunächst sollen die Grundbegriffe in möglichst allgemeiner, aber dennoch möglichst präziser Weise bestimmt werden, ohne daß sie also bereits auf weiterreichende inhaltliche Bestimmungen festgelegt zu werden brauchen, die vielleicht mit einzelnen der einzubeziehenden Perspektiven in Widerspruch treten könnten. Die Erweiterungen des allgemeinen Begriffsrahmens sollen schrittweise und unter pragmatischen Schwerpunkten erfolgen, wobei jeweils die Zielsetzung dieser Untersuchung ausschlaggebend sein wird. Zu beachten ist bei diesem Vorgehen, daß die einzelwissenschaftlichen Erweiterungen kompatibel sein müssen.

Wenn die Konzeptionen im Bereich der allgemeinen Werttheorie auch den Maßstab bilden sollen, an dem sich die Ausarbeitung eines axiologischen Rahmens orientiert, so ist es doch nicht erforderlich und nicht sinnvoll, sich bei der Klärung terminologischer Probleme auf sie zu beschränken. Da die Diskussion werttheoretischer Grundlagen unter einer analytischen Perspektive vor allem in bestimmten Ethikkonzeptionen Tradition hat, sollen sie mit einbezogen werden. Die Nähe zwischen beiden Bereichen ergibt sich aus der Tatsache, daß Begriffe und Konzepte, die vor allem die philosophische Richtung einer allgemeinen Axiologie verwendet, aus ethischen Theorien übernommen worden sind. Daß sich auch vom Selbstverständnis der Vertreter dieser Richtung her nicht immer scharf zwischen beiden Bereichen trennen läßt, wird nicht zuletzt darin deutlich, daß einige von ihnen, die oben der allgemeinen Werttheorie zugeordnet wurden, ebenfalls Beiträge zur analytischen Ethik veröffentlicht haben.³² Für die folgende Argumentation sind ethische Theorien jedoch nur insoweit relevant, wie sie von traditionellen anwendungsbezogenen Fragestellungen praktischer Philosophie absehen. Zu berücksichtigen sind also metaethische Theorien und solche Konzeptionen, die in ihren Grundlagenreflexionen explizit oder implizit von einer metaethischen Sichtweise ausgehen, um erst dann zu normativen Aussagen zu kommen. Dies gilt auch für kulturanthropologische und soziologische Definitionen außerhalb einer allgemeinen Werttheorie, soweit sie grundsätzlichen Charakter haben. Ausgrenzen lassen sich dagegen rein normative Theorien, die in erster Linie Werte setzen wollen und faktische Wertungsprozesse allein in Abhängigkeit von den höchsten Werten oder Normen erklären, die sie zuvor postuliert haben. Auch ästhetische Werttheorien sind in der Regel zu speziell, als daß sie schon an diesem Punkt der Begriffsbildung einbezogen werden können: Während sprachanalytische Ethiker versuchen, zu verallgemeinerbaren Bestimmungen wertbezogener Phänomene zu gelangen, beschränken sich sprachanalytische Ästhetiker zumeist auf ihren spezifischen Bereich und beziehen sich darüber hinaus nicht selten auf die – zeitlich frühere – metaethische Diskussion.³³

2.1.6 Überlegungen zur Definition und Explikation des Wertbegriffs

Als Ausgangspunkt der Begriffsbildung sollen einige grundsätzliche Überlegungen zur Definierbarkeit des Begriffs 'Wert' dienen. Der Begriff 'Wert' ist ohne

Frage der zentrale axiologische Grundbegriff. Einer der auffallendsten Befunde, zu denen eine Untersuchung vor allem philosophischer Ethik – und Ästhetik – konzeptionen kommt, ist daher die Tatsache, daß der Begriff häufig undefiniert oder sogar unkommentiert verwendet wird. Die Interpretation dieses Befundes kann, bei gutwilliger Tendenz, den Theoretikern unterstellen, sie würden den Wertbegriff als undefinierten Grundterminus einführen – wie es durchaus legitim sein kann –³⁴ oder gegebenenfalls in einer informellen Weise umschreiben, oder sie kann ihnen, bei weniger gutwilliger Einstellung, mangelndes Problembewußtsein vorwerfen.³⁵ Zugutehalten kann man ihnen jedoch, daß alle Versuche, den Begriff 'Wert' zu definieren gleichermaßen problematisch sind: "Feststellende" Definitionen³⁶ haben idealiter alle faktischen Verwendungsweisen eines Begriffs in einer Sprache zu berücksichtigen. Angesichts der Bedeutungs- vielfalt des Wertbegriffs, die oben angedeutet wurde, könnte eine solche Definition praktisch kaum von Nutzen sein, da sie nicht operationalisierbar wäre; angesichts der Vagheit des Begriffs ist darüber hinaus fraglich, ob sie sich überhaupt bilden ließe.³⁷ "Festsetzend" gehen Definitionen vor, die mit dem Ziel wissenschaftlicher Präzisierung einem unscharfen Begriff eine neue Bedeutung zuweisen. Da sie reduktiv verfahren, indem sie vorliegende Verwendungsweisen des Begriffs außer acht lassen, widersprechen sie, grundsätzlich gesehen, dem Programm analytischer Werttheorien. Sie werden vornehmlich in Bereichen verwendet, in denen es auf Präzision und Operationalisierbarkeit der Termini ankommt, z.B. in der Normenlogik. Zwar spielt der Begriff 'Wert' hier eine untergeordnete Rolle, mit dem Normbegriff stehen Theoretiker dieser Richtung jedoch vor vergleichbaren terminologischen Schwierigkeiten. Ein Beispiel für eine solche festsetzende Definition liefert Keuth (1974). In seinem Aufsatz findet sich die Bestimmung, daß er "alle präskriptiven Sätze 'Normen' nennen" will. In Hinsicht etwa auf eine philosophische Verwendung des Normbegriffs, für die nur ausgewählte, besonderen Bedingungen genügende präskriptive Sätze als Normen aufzufassen sind, stellt diese Definition eine bewußt vorgenommene Erweiterung des Begriffs dar. Zugleich reduziert sie die Vielfalt möglicher Verwendungsweisen, indem sie 'Norm' allein auf syntaktische Kriterien festlegt, die es ermöglichen, formale Operationen durchzuführen.³⁸ Für werttheoretische Zielsetzungen rechtfertigen ließe sich dagegen die Kombination aus beiden Definitionsarten, die "regulierende" Definition. Beispiele für sie finden sich etwa in sogenannten 'naturalistischen' Werttheorien, die – analog zu ihrer Definition einzelner evaluativer Grundbegriffe – aus dem Repertoire gegebener Intensionen des Begriffs 'Wert' diejenigen auswählen und festlegen, die sich mit den Intensionen bestimmter eingeführter Begriffe aus empirischen Disziplinen decken. Dies gilt z.B. für Perrys bekannte Definition: "[...] a thing – any thing – has value, or is valuable, in the original and generic sense when it is the object of an interest – any interest. Or, whatever is object of interest is ipso facto valuable."³⁹ Wenn Perry hier Wert als Funktion von Interesse bestimmt, so schließt er damit andere Verwendungen und Aspekte des Wertbegriffs aus. Deutlich ist jedoch, daß die im Definiens auftretenden Ausdrücke, allen voran der Begriff "interest" selbst, ihrerseits definitionsbedürftig sind. Auch Perrys anschließende Definition von 'Interesse' enthält Begriffe, die weder eindeutig noch unproblematisch sind, und mit dem Versuch,

seine Definition wissenschaftlich zu untermauern, beruft er sich auf psychologische, vor allem kognitionspsychologische Theoreme,⁴⁰ die keineswegs unumstritten sind und für deren Begriffsbestimmungen der Nachweis, konsistent und präzise zu sein, ebenfalls noch aussteht.

Ähnliche Einwände lassen sich gegen alle vorliegenden Definitionsvorschläge dieser Gruppe – soweit mir bekannt – erheben. Sie resultieren aus der Tatsache, daß auch die regulierende Definition als Definition, selbst wenn man keine so präzisen Maßstäbe wie in exakten Wissenschaften anlegt, strengen Kriterien, vor allem hinsichtlich ihrer logischen Struktur, zu genügen hat.⁴¹ Es darf aber bereits bezweifelt werden, ob sich Definitionen des Begriffs 'Wert' problemlos auf Intensions- und Extensionsgleichheit von Definiendum und Definiens hin überprüfen lassen. Es ist dies ein prinzipieller Einwand gegen Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer Definition des Wertbegriffs, der unabhängig von der gewählten Definitionsart geltend gemacht werden kann. Scholl-Schaaf (1975) beispielsweise hat eine Reihe soziologischer, psychologischer und kulturalanthropologischer Nominaldefinitionen des Begriffs 'Wert' untersucht und gezeigt, daß sie mehr oder weniger offen zirkulär verfahren.⁴² Wenn in allen Fällen die stellvertretenden Termini im Definiens nicht gebildet werden konnten, ohne das Definiendum vorauszusetzen oder auf irgendeine Weise zu implizieren, so liegt dieses Unvermögen in der Mehrdeutigkeit und der Vagheit des Wertbegriffs sowie der im Definiens eingesetzten Ausdrücke begründet.

Der Zirkularitätseinwand gilt im übrigen auch für "Realdefinitionen",⁴³ wenn auch auf einer anderen Ebene. Da Realdefinitionen 'Wert' nicht über zugeordnete Begriffe, also nicht terminologisch festlegen, spielen Mehrdeutigkeit und Vagheit hier eine sekundäre Rolle. Die Beziehung zwischen Definiendum und Definiens wird über wesentliche Eigenschaften hergestellt, die beiden realiter zukommen sollen. Realdefinitionen basieren also auf "empirische[n] Verallgemeinerung[en]".⁴⁴ Da das Phänomen Wert aber nicht in dem Sinne der Erfahrung zugänglich ist, daß der Nachweis behaupteter Eigenschaften des Definiendum unabhängig von dem behaupteter Eigenschaften im Definiens geleistet werden kann bzw. die Zuschreibungen nicht empirisch überprüft werden können, sind die Voraussetzungen für eine zirkelfreie Definition hier nicht gegeben. Gegen Realdefinitionen spricht zudem, daß sie mit einer substantialistischen Wertauffassung verbunden sind oder sie zumeist implizieren.

Drückt sich die Schwierigkeit, den Begriff 'Wert' zu definieren, in einigen Werttheorien tatsächlich darin aus, daß sie ihn entweder als undefinierten Grundterminus verwenden oder ihn eher informell erläutern, so ist die erste Strategie nur akzeptabel, wenn sie nicht dazu führt, auf eine Analyse des Begriffs zu verzichten, und die zweite nur dann, wenn sie sich nicht auf eine beliebige Erläuterung willkürlich gewählter Aspekte des Wertbegriffs beschränkt. Beide Möglichkeiten lassen sich mit einem Verfahren der Begriffsbestimmung verbinden, das hier als Alternative zur Definition vorgeschlagen werden soll, mit der "Explikation".⁴⁵

Explikationen teilen den Vorzug regulierender Definitionen, zunächst feststellend gegebene Verwendungsweisen eines Begriffs zu berücksichtigen, um dann festsetzend eine neue oder präzisierende Verwendungsweise einzuführen. Die Be-

dingungen, die sie dabei erfüllen müssen, sind jedoch weniger streng und bestehen nicht in dem absoluten Sinne wie die Bedingungen, die für Definitionen gelten. So ist die Beziehung zwischen Explikandum und Explikat keine "vollständige Identifizierung", wie sie zwischen dem Begriff im Definiendum und den Ausdrücken im Definiens besteht, sondern lediglich die "Gegenüberstellung [...] eines unexakten Begriffs mit einem exakten".⁴⁶

Pawlowski (1980) hat eine Hierarchie der vier Kriterien aufgestellt, denen ein Explikat genügen sollte und die zugleich die Adäquatheitsbedingungen für Explikationen darstellen: Das Explikat sollte in erster Linie wissenschaftlich nützlich sein, zweitens präzise sein, d.h. Mehrdeutigkeit, Vagheit und Inkonsistenz vermeiden, drittens Ähnlichkeit mit dem Explikandum aufweisen und sich viertens um Einfachheit bemühen.⁴⁷ Zudem gilt eine Explikation erst dann als abgeschlossen, wenn das Explikat in ein Begriffssystem eingeführt worden ist. Trotz der weniger strengen Bedingungen mag es naheliegen, die Realisierbarkeit einer Explikation des Wertbegriffs zu bezweifeln. Angesichts der Forschungslage scheint es z.B. nahezu aussichtslos, die Ähnlichkeitsbedingung zu erfüllen und zugleich Vagheit und Mehrdeutigkeit des Explikats, mithilfe dessen der Begriff 'Wert' präzisiert werden soll, in einem strengen Sinne zu vermeiden. Auch das Kriterium der Konsistenz wäre nur dann einlösbar, wenn man über eine exakte Sprache und formal überprüfbare Ableitbarkeitsverfahren verfügen würde, die Widersprüche eindeutig aufzeigen könnten.⁴⁸ Dieser Einwand beruht auf einer Interpretation, die die vier Bedingungen im Sinne exakter Wissenschaften auslegt. Nun sind aber bereits die Kriterien selbst – anders als die für Definitionen – wegen ihrer Kontextabhängigkeit nicht frei von Mehrdeutigkeit und Vagheit, was vor allem für die Kriterien der wissenschaftlichen Nützlichkeit und der Ähnlichkeit zwischen Explikandum und Explikat gilt. Die Tatsache, daß die Explikation als Verfahren aus Definitionsproblemen einer exakten Wissenschaft entstanden ist,⁴⁹ besagt noch nichts über den Exaktheitsanspruch, der an sie bzw. an die bereits von Carnap formulierten Kriterien gestellt werden kann. Sollen Explikationen auch für solche Wissenschaften anwendbar sein, die es vornehmlich mit der natürlichen Sprache zu tun haben, so muß die strenge Interpretation der Kriterien gelockert werden.

Hinter dieser Forderung steht weder die Absicht, einen status quo bezüglich terminologischer Unklarheiten vieler geisteswissenschaftlicher Konzeptionen aufrechtzuerhalten, noch soll mit ihr das Bemühen um Genauigkeit und weitgehender Konsistenz der Begriffsbestimmungen aufgegeben werden. Sie ist vielmehr als Forderung zu verstehen, wissenschaftliche Hilfsmittel wie Explikationen den Möglichkeiten vorliegender Wissenschaften anzupassen und nicht umgekehrt vorzugehen. Wie diese Möglichkeiten geisteswissenschaftlicher Präzisierung einzuschätzen sind, ist sicherlich umstritten. Als eine unbestrittene Tatsache, die bei allen derartigen Bemühungen zu berücksichtigen ist, wird hier aber die Abhängigkeit von der natürlichen Sprache angesehen. Sie wird in geisteswissenschaftlichen Argumentationen verwendet und dient der Einführung und Erläuterung besonderer, fachspezifischer Begriffe. Nach ihr haben sich daher die Maßstäbe dessen, was an Genauigkeit in diesen Wissenschaften überhaupt realisierbar ist, zu richten. Pawlowskis Vorschlag, die Kriterien zu hierarchisieren und das pragmatische Kriterium der wissenschaftlichen Nützlichkeit

an die Spitze zu stellen, trägt dem in bestimmter Hinsicht Rechnung. Bereits diese Betonung des Nützlichkeitskriteriums, ebenso aber die enge Verbindung mit einem Begriffssystem indizieren, daß Ausmaß und Konsequenz, in dem bzw. mit der die Bedingungen zu realisieren sind, primär forschungspragmatisch bestimmt werden können. Sowohl das Ziel einer Untersuchung als auch Forschungsstand und 'Exaktheitsgrad' der Wissenschaft, der Theorie oder Theorieskizze, in deren Rahmen der Begriff expliziert werden soll, entscheiden also darüber, was jeweils unter 'Präzision' verstanden werden kann. Explikationen können daher auch extensionale Vagheitsbereiche in dem Maße zulassen, wie sie mit der jeweiligen theoretischen oder praktischen Zielsetzung zu vereinbaren sind.⁵⁰ Sie sind damit dem theoretischen Status und den charakteristischen Problemstellungen nicht-exakter Disziplinen angemessener als Definitionen. Auch die Bedingung, das Explikat müsse in ein Begriffssystem eingeführt werden, die bei strenger Interpretation an das Vorliegen einer Theorie (ebenfalls in einem strengen Sinne) gebunden wäre, ist hier unter pragmatischem Gesichtspunkt auszulegen. Als 'Begriffssysteme' in Geisteswissenschaften können zweckgerichtete "methodologische Konzeptionen" gelten, die Strategien zur Lösung bestimmter Arten oder bestimmter Bereiche wissenschaftlicher Probleme anbieten, oder die mehr oder weniger systematischen Begriffsapparate einzelner (Teil-)Disziplinen,⁵¹ wobei eine stufenweise Präzisierung verwendeter Begriffe möglich ist.

2.1.7 Versuch einer Explikation von Wertbegriffen: Theoretische und motivationale axiologische Werte

Der folgende Explikationsversuch der Begriffe 'Wert', 'Wertung', 'Werturteil' und anderer abgeleiteter Begriffe kann an Untersuchungen anknüpfen, die der analytischen Richtung einer allgemeinen Werttheorie zuzurechnen sind. Sie entsprechen in der Zielsetzung, einen möglichst allgemeinen, aber dennoch präzisen axiologischen Begriffsrahmen zu entwickeln, in ihren Prämissen und ihrer Methode dem hier gewählten Vorgehen. Eine in der Forschung zwar wenig berücksichtigte, aber dennoch wichtige Arbeit dieser Richtung ist Z. Najders *Values and Evaluations* (1975). Sie zeichnet sich vor allem durch methodische und terminologische Klarheit sowie durch ihre Berücksichtigung einer Vielzahl anderer werttheoretischer Ansätze aus.⁵² Najder erarbeitet seine Begriffe, indem er sich mit vorliegenden Werttheorien auseinandersetzt, wobei er schwerpunktmäßig philosophische, aber auch psychologische, sozialanthropologische und ästhetische Konzeptionen einbezieht. Da es sein Untersuchungsziel ist, interdisziplinär anwendbare, integrative axiologische Konzepte zu entwickeln, kann diese Auseinandersetzung breiteren Raum einnehmen als in Arbeiten zu axiologischen Einzelproblemen, welche die zu berücksichtigenden Theorien bereits thematisch stark eingrenzen.

Najders Untersuchung geht also in weiten Teilen metatheoretisch in Hinsicht auf werttheoretische Begriffsverwendungen vor. Die terminologischen Differenzierungen, die er auf diese Weise gewinnt, erfüllen die in der vorliegenden Arbeit zugrundegelegten wissenschaftstheoretischen Bedingungen. Sie können durch Interpretationen einzelner ihrer Bestandteile in Hinsicht auf thematische

Schwerpunkte, z.B. psychologische oder soziologische Probleme, erweitert werden. Nicht immer eingelöst ist dagegen Najders Anspruch auf Exaktheit seiner Definitionen, und die sprachanalytische Perspektive, die er in Bezug auf einige Probleme einnimmt, hält er nicht konsequent durch. Letzteres ist allerdings nur insofern zu kritisieren, als er die Übergänge nicht thematisiert und unbegründet läßt. Da jedoch die Vorteile seiner Terminologie überwiegen, soll sie im folgenden weitgehend übernommen werden. Dies gilt in erster Linie für sein axiologisches Vokabular, nicht in allen Fällen für seine inhaltlichen Bestimmungen. Bei methodischen oder sachlichen Einwänden sollen sie zum Teil – allerdings geringfügig – modifiziert werden. Zu diesem Zweck ist es wichtig, Najders Begriffe mit denen anderer Werttheoretiker zu vergleichen. Da ein derartiger Vergleich, wollte er annähernd vollständig sein, den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, soll er sich auf solche Beispiele beschränken, die die hier eingeführten Begriffe erläutern und eventuell um inhaltliche Aspekte ergänzen können.

Die für eine Explikation erforderlichen einleitenden Erläuterungen der Art und Weise, wie das Explikandum im allgemeinen verstanden wird und in welchen Bereichen es relevant ist, liegen hier bereits vor. Es sei auf die oben getroffenen Unterscheidungen der verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten des Wertbegriffs verwiesen. 'Wert' soll weder in der unspezifischen, weiten Bedeutung der Alltagssprache noch in einem engen Sinne gebraucht werden, wie ihn etwa ökonomische Theorien in der Gleichsetzung von 'Wert' und 'Gut' oder die Aussagenlogik im Begriff des 'Wahrheitswerts' eingeführt haben. Weiterhin ergibt die oben mit methodischen Gründen gerechtfertigte Ablehnung substantialistischer und starker objektivistischer Werttheorien, daß 'Wert' keine Entität bezeichnen und nicht als reale Eigenschaft von Objekten aufgefaßt werden soll. Dies ausgeschlossen, werden im folgenden drei Typen des Wertbegriffs unterschieden, auf die sich seine diversen Verwendungsweisen in der Forschung zurückführen lassen. Anstelle eines Explikats, das den unspezifischen Wertbegriff ersetzen soll, werden also drei Explikate eingeführt, um seine verschiedenen Komponenten zu erfassen. Sinn dieses Vorgehens ist es, die terminologische Vielfalt zu vereinheitlichen, ohne sie auf einen Aspekt des Wertbegriffs zu reduzieren, und zugleich bereits mit den Begriffen eine Differenzierung einzuführen, die der Ausdruck 'Wert' häufig verdeckt.

'Wert' wird oftmals als Maßstab, Ideal oder Standard aufgefaßt, an dem Sachverhalte, Objekte, Situationen oder Handlungen gemessen werden. Als Maßstab kann er dem Bereich menschlichen Handelns zugeordnet werden, wenn er die Funktion haben soll, die Handlungen eines Subjekts zu leiten oder zu beeinflussen, oder ihm kann in einem theoretischen oder sprachlichen Bereich die Funktion zugeschrieben werden, Werturteile und evaluative Argumentationen zu leiten. 'Wert' als Maßstab soll hier 'axiologischer Wert' genannt werden.⁵³ 'Wert' als Bezeichnung für einen Sachverhalt, ein Objekt, eine Eigenschaft oder Handlung, dem bzw. der die Eigenschaft, wertvoll zu sein, zugeschrieben wird, soll 'attributiver Wert' heißen. Als Bezeichnung für die meßbare oder graduierbare Menge dessen, was ein Objekt, ein Sachverhalt oder eine Handlung wert ist bzw. angenommenermaßen wert ist, heißt 'Wert' im folgenden 'quantitativer Wert'. Die Explikate 'axiologischer Wert' (in seinen zwei Funktionen),

'attributiver Wert' und 'quantitativer Wert' gilt es nun zu präzisieren. Zu diesem Zweck sind eine Reihe von Definitions- bzw. Explikationsverfahren zugelassen, die nicht den Kriterien einer vollständigen Äquivalenzdefinition zu genügen brauchen.⁵⁴

Najder hat eine Definition des Begriffs 'axiologischer Wert' vorgeschlagen, von der hier zunächst ausgegangen werden soll:

*M is an axiological value if and only if M is a judgement, ascribing the quality of valuableness to objects, properties, or states of affairs, and constituting within the given value-system a final justification of other judgements of the system.*⁵⁵

Najder bestimmt den Begriff exemplarisch ("M is an axiological value [...]"). Er will diese Bestimmung als regulative Definition verstanden wissen und unterstreicht seinen Exaktheitsanspruch mit der Formel "if and only if". Letzterer Punkt legt einen Einwand nahe. Die mit dem Gebrauch der Äquivalenzformel übernommene Bedingung, daß Definiendum und Definiens sinn- und extensionsgleich sein müssen oder, anders ausgedrückt, daß zwischen beiden ein notwendiges und hinreichendes Bedingungsverhältnis bestehen muß, ist vor allem wegen der bereits angesprochenen Vagheit 'geisteswissenschaftlicher' Begriffe nicht einlösbar. Sie ist es auch deshalb nicht, weil einige Begriffe im Definiens, z.B. "valuableness", nicht näher erläutert werden, so daß die Intension des Definiens nicht eindeutig ist.

Abgesehen von diesem Einwand, der sich allein gegen Najders impliziten Anspruch richtet, mit seiner Definition eine vollständige Äquivalenzdefinition geliefert zu haben, scheint sie für eine Präzisierung des Explikats 'axiologischer Wert' geeignet zu sein. Sie bestimmt den Begriff relational und ordnet ihm eine Zuschreibungsfunktion und eine Begründungsfunktion zu, indem sie ihn exemplarisch mit dem Begriff "judgement" korreliert. "Judgement" ist hier nicht mit 'Werturteil' gleichzusetzen, sondern ist als Relationsbegriff aufzufassen, der eine bestimmte Urteilsform ausdrückt. "Judgement" in diesem Sinne meint demnach noch kein konkretes, sprachlich manifestiertes Urteil, das notwendigerweise geäußert werden muß, es ist vielmehr die Bezeichnung für die Konstitution einer besonderen Zuschreibungsbeziehung, die zwischen der Eigenschaft 'wertvoll sein' und Objekten, Sachverhalten etc. hergestellt wird.

Auf der Grundlage der Definition Najders wird hier folgende Bestimmung des Begriffs 'axiologischer Wert' eingeführt:

- (1) M ist ein axiologischer Wert, wenn M eine Relation ist, mit der Objekten, Eigenschaften oder Sachverhalten die Eigenschaft, wertvoll zu sein, zugeschrieben wird und die in einem gegebenen Wertsystem als Rechtfertigungsgrundlage für andere Zuschreibungsrelationen fungiert.

In dieser allgemeinen Formulierung legt die Begriffsbestimmung weder den ontologischen Status axiologischer Werte fest, noch sagt sie etwas über deren Genese aus. Es ist also offen, ob einem Objekt oder Sachverhalt die Eigenschaft, wertvoll zu sein, aus rein subjektiven Gründen oder aufgrund objektiver Kriterien zugeschrieben wird. Der zweite Teil des Explikats charakterisiert die Besonderheit der Zuschreibungsrelation im Verhältnis zu anderen Urteilen in

Bezug auf ein gegebenes Wertsystem. Innerhalb eines solchen Rahmens zeichnen sich axiologische Werte dadurch aus, daß sich mit ihrer Hilfe andere Urteile des Wertsystems begründen lassen.

Axiologische Werte können sich u.a. auf Zustände beziehen, etwa auf Glück, Ehre, Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, auf Verhaltensweisen oder Einstellungen wie Ehrlichkeit, Tapferkeit, Toleranz, Treue, auf formale Relationen wie Harmonie oder Kohärenz eines Ganzen und auf inhaltliche Relationen wie Wahrheit oder Adäquatheit.⁵⁶

Die beiden Kennzeichnungen, aus denen das Explikat besteht und die ihrerseits noch erklärungsbedürftige Begriffe enthalten, legen die Verwendung des Begriffs 'axiologischer Wert' im theoretischen Bereich fest. Zum 'theoretischen Bereich' oder zur 'theoretischen Perspektive' sollen alle Äußerungen gerechnet werden, die den Begriff 'Wert' oder Wertausdrücke wie 'gut', 'schlecht' o.ä. implizit oder explizit argumentativ einsetzen, entweder um Wertungen sprachlich zu vollziehen oder zu begründen oder um die sprachliche oder handlungsbezogene Funktion von Werten auf einer Metaebene zu beschreiben oder theoretisch zu klären. Nicht erfaßt sind damit Verwendungen des Begriffs 'Wert', die ihn allein auf Handlungen beziehen. Die entsprechenden Untersuchungen weichen in ihrer Perspektive und ihrer Fragestellung von ersteren ab. Ihr Gegenstand sind keine sprachlichen Äußerungen, sondern Handlungen und Verhaltensweisen von Individuen.⁵⁷ Der ihnen zugeordnete Bereich bzw. ihre Perspektive auf das Wertproblem soll 'motivational' genannt werden. Axiologische Werte können hier nicht wie unter theoretischem Aspekt als Zuschreibungsfunktion bestimmt werden, die als sprachliche interpretierbar ist, sondern sind in handlungstheoretischen Kategorien zu charakterisieren. Zum motivationalen Bereich sollen alle Aussagen über Sachverhalte gerechnet werden, die eine bewußte oder unbewußte Bezugnahme auf einen Wert als Motiv für das Handeln oder Verhalten eines Individuums angeben. Für sie soll gelten:

- (2) Faktoren, die das Verhalten oder Handeln eines Individuums oder einer Gruppe in einer konkreten Situation oder in einem Situationstyp motivieren, fungieren als motivationale axiologische Werte für das Individuum oder die Gruppe.⁵⁸

Axiologische Werte in diesem Bereich haben also, um eine Parallele zu ihrer funktionalen Bestimmung im theoretischen Bereich herzustellen, Motivationsfunktion. Die beiden Arten axiologischer Werte entsprechen zwei Varianten des Begriffs 'Wertung': Wertungen im theoretischen Sinne sind Akte des Zuschreibens, die Objekten die Eigenschaft zuordnen, wertvoll oder wertlos zu sein; im motivationalen Sinne sind es Formen nicht-sprachlichen Präferenzverhaltens. In beiden Fällen bezeichnet der Begriff Realisierungen axiologischer Werte.

Der Unterschied zwischen motivationalen und theoretischen axiologischen Werten, wie sie im folgenden der Kürze wegen genannt werden sollen, ist also per definitionem festgelegt, die jeweiligen Zuordnungen können aber variieren. Als motivational bezeichnete axiologische Werte sind nicht per se motivational, sondern sind es allein in Bezug auf eine Untersuchungsperspektive. Sie werden zu theoretischen, sobald sich diese Perspektive ändert. Dies kann auf zwei Arten geschehen: Zum einen kann der Perspektivenwechsel durch Veränderungen